

Schwerte Zeitung

Die „Schwerte Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentlich 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle: Dr. Martini, Straße 3-5, Postfach 1000; Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich: Dr. Martini. Hauptredakteur: Heinz Friedrich Kameke. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Zinner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Brauns, Schwerte-Mühle. - Tel. 2770



* Schwerte Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgepaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien, Vereins- u. amtliche Anzeigen 4 Pfg. Restkategorie: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9 a. Für telefon. Aufträge. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höh. Gewalt, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 264

Schwerte (Ruhr), Samstag, den 10. November 1934

67. Jahrgang

Erhebender Trauertag des deutschen Volkes

Weihestunde in München - Führer und Nation gedenken der Toten der Bewegung

Gedächtnisakt an der Feldherrnhalle - Aufnahme der der HJ. und des BDM. erwachsenen Jugend in den Orden der Partei

1923 - 1934

MN. München, 9. Nov.

Ein frostig-klarer Vormittag hat das Regen- und Schneetreiben des Vorabends abgelöst. Hell lugt die Sonne über dem festlich-würdigen Gewand, in das sich die Geburtsstadt der Bewegung zum Gedächtnis der gefallenen Kämpfer gekleidet hat. Auf allen öffentlichen Gebäuden sind die Flaggen auf halbmast gesetzt. Trauerfahnen und die Fahnen des neuen Reiches, zum Gedächtnis der Toten mit Flor umwallt, schmücken die Häuser bis in die entferntesten Außenbezirke hinaus.

Schon Stunden vor dem Beginn des Trauertages an der Stätte des Blutopfers von 1923 steht das Straßenbild vollkommen im Zeichen der alten Kämpfer, die im einfachen Braunkleid mit dem Blutorden des 9. November oder beiseitenden Verblühnen am Gürtel als einzigen Schmuck zu ihrem Sammelplatz eilen. Im Umkreis der Feldherrnhalle ist der in seiner Einfachheit doppelt eindringliche Schmuck ganz auf die Trauer um die Toten abgestimmt. Von den beiden Fahnenmasten vor der monumentalen Feldherrnhalle leuchten trauerumflort die riesigen Banner der Bewegung.

In der Halle selbst hebt sich im Mittelteil von schwarzem Grund im silbernen Kranz ein gigantisches Hakenkreuz, gleichfalls in Silber, plastisch ab. Das Mahnmal, zum Gedächtnis der Gefallenen am 9. November im Vorjahre feierlich enthüllt, ist mit Lorbeerkränzen geschmückt. Ueber der Stätte aber, die das Blut der 16 Gefallenen trank, leuchten weithin die Runen des Sieges zum Zeichen, daß ihr Opfer nicht vergebens war.

Schon eine Stunde vor Beginn des Trauertages sind die Geheißer, die den alten Parteigenossen vorbehalten sind, dicht gefüllt. Ehrfürchtiges Schweigen breitet sich über den Platz, als eine Abordnung SS riesige Kränze in Vorbezug und Schwarz vorüberträgt, die bei dem Gedächtnisakt niedergelegt werden.

Gedächtnisakt an der Feldherrnhalle

Um die Mittagsstunde beginnt der Anmarsch der alten Kämpfer und der Formationen, die im Mittelpunkt des feierlichen Aktes stehen. Front gegen die Feldherrnhalle rückt feierlich der Zug der alten Kämpfer ein, der die Feldzeichen, die den tragischen Marsch von 1923 begleiteten, die Blutfahnen der Bewegung, geleitet von zwei SS-Führern, an der Spitze mitführt. Ihm folgen die Verbände der SS und der HJ, deren Fahnen in der Halle selbst Aufstellung nehmen. Mit klingendem Spiel rücken die Verbände der SA von der Ludwigstraße kommend ein, an der Spitze die Standarten, die die Stirnseite der Halle einnehmen und die siegreichen Feldzeichen, die sich um die Aufgänge zur Halle gruppieren.

Vor der Feldherrnhalle nehmen die 200 Angehörigen der Hitler-Jugend und des BDM Aufstellung, die am Jahrestage des Blutopfers von 1923 feierlich in die Partei, SA und SS aufgenommen werden sollen.

Vor dem Mahnmal stehen ebern und unbeweglich die Ehrenposten der SS. Vor ihnen sammeln sich die führenden Männer der Bewegung und ihrer Gliederungen, die als Ehrengäste an dem feierlichen Akt teilnehmen. Wiederum steht man alle, die schon am 9. November 1923 treu zum Führer gestanden, inmitten der Reichsleiter der Bewegung, auch mit den Spitzen des Reiches und des Staates, den Reichsführer der SS, Himmler, den Chef des Stabes der SA, Luge, und den Stabsleiter der PD, Dr. Ley, die aus den Händen des Reichsjugendführers Baldur von Schirach die in die Gemeinschaft der Kämpfer übertretende Jugend zu übernehmen haben.

Der Führer erscheint

Um 12.45 Uhr hallen kurze Kommandos über den Platz. Die Formationen stehen still. Tiefes

Proteste der deutschen Botschafter

Darstellung der Saarauffassung in Paris, London, Rom und Brüssel

Köster wieder bei Laval

Der deutsche Botschafter in Paris, Köster, hat Freitag vormittag, wie Havas meldet, dem französischen Außenminister Laval einen Besuch abgestattet, um ihn, wie dies gleichzeitig von den deutschen Vertretern in London, Rom und Brüssel geschieht, von der Stellungnahme der deutschen Regierung zur Frage der Entsendung französischer Truppen ins Saargebiet in Kenntnis zu setzen.

Außenminister Laval empfing Freitag vormittag ferner den französischen Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, und besprach mit ihm sämtliche zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Fragen. Botschafter Francois-Poncet hatte bisher noch keine Gelegenheit gehabt, mit Laval nach dessen Ernennung zum Außenminister persönlich Fühlung zu nehmen.

Der deutsche Botschafter in England, von Hörsing, erschien am Freitag, wie Reuter berichtet, im Foreign Office, um die

deutschen Vorstellungen zur Saarfrage zu überreichen.

Die zweite Unterredung, die der deutsche Botschafter Roland Köster in der Saarfrage am Freitag mit dem französischen Außenminister hatte, entsprach dem gleichen Zweck wie die Schritte, die die deutschen Botschafter in London, Rom und Brüssel unternommen haben. Sowohl der deutsche Botschafter als auch der französische Außenminister gaben ihrer Hoffnung Ausdruck, daß die Frage einer Verstärkung des Polizeischutzes im Saargebiet praktisch überhaupt nicht akut wird. Die fast einstündige Unterredung erstreckte sich in entgegenkommendsten Formen auf die strittige Auslegung der mehrfach herangezogenen Völkerbundsentscheidung, über die eine Einigung nicht erfolgen konnte, da beide Teilnehmer an der Unterredung auf ihrer Auffassung beharrten. Man war sich aber klar, daß die Entscheidung über eine solche Frage der Mächte gegebenenfalls den für die Auslegung zuständigen internationalen Organen vorbehalten bleiben müsse.

Scharfes Vorgehen gegen Preistreiber

Erlaß des Reichsjustizministers an die Strafverfolgungsbehörden

Der Reichsminister der Justiz hat an die Strafverfolgungsbehörden folgenden Erlaß zur Bekämpfung der Preistreiber erlassen:

„Auch in diesem Jahre hat der Führer das deutsche Volk zum Kampf gegen Hunger und Kälte aufgerufen. In einer solchen Zeit, in der alle Volksgenossen Opfer bringen sollen, und in der gerade die wertvollste Ressource ihre Opferbereitschaft am deutlichsten beweist, muß es als die schwerste Verflüchtigung am Geiste der Volksgemeinschaft bezeichnet werden, wenn einzelne gewissenlose Personen durch künstlich herbeigeführte Warenknappheit, durch Preissteigerungen und ähnliche Maßnahmen ihren eigenen Vorteil über das allgemeine

Volkswohl stellen und das Werk des Führers dadurch gefährden.

Für die Strafverfolgungsbehörden erwächst daraus die unbedingte Pflicht, gegen Preistreiberungen und ähnliche Maßnahmen, die durch Gele oder Verordnungen unter Strafe gestellt sind, in enger Zusammenarbeit mit den Verwaltungsbehörden unverzüglich und mit allem Nachdruck einzuschreiten und Strafen zu beantragen, die der besonderen Gemeinwohlgefährdung derartiger Verfehlungen Rechnung tragen. Soweit irgend anging, ist von dem beschleunigten Verfahren des § 212 Strafprozeßordnung Gebrauch zu machen. Die Einstellung auf Grund von § 153 der Strafprozeßordnung wird grundsätzlich abzulehnen sein.“

Familie durch Gas vergiftet

Durch schadhafte Gasanlage die Wohnung nachts vergast

In dem Hause Jalenstraße 17 im Westen Berlins hat sich ein bedauerlicher Unglücksfall ereignet, durch den eine dreiköpfige Familie ums Leben kam.

In der Wohnung des Hauptwachtmeisters der Landespolizei, Froehle, hatte sich der Gaschlauch des Küchenherdes, der schadhafte war, von selbst gelöst, und das Gas war durch die ganze Wohnung geblutet, da auch der Haupthahn nicht geschlossen war. Die Frau des Hauptwachtmeisters hat anscheinend in der Nacht den starken Gasgeruch wahrgenommen und versucht, den Gasbrenner abzustellen, jedoch ist sie in der Küche zusammengebrochen und ebenso ist ihr Mann und ihre 12jährige Tochter ums Leben gekommen.

Schweigen löst fast augenblicklich die Bewegung in den Massen ab und aus den Höfen der Residenz kommend erscheint der Führer, um sich unmittelbar darauf, geleitet von seinem Stellvertreter Rudolf Heß, Reichsführer der SS Himmler, dem Chef des Stabes Luge und dem Leiter des Traditionsorgans Adolf Wagner zu der Stätte vor dem Mahnmal zu begeben, die vor elf Jahren das Blutopfer der 16 Freiheitskämpfer sah.

Dummpfer Trommelwirbel setzt ein, und während der erste der 16 Salutschüsse gelöst wird, die die 16 Gefallenen von 1923 ehren, legt der

Großfeuer zerstört Getreidepeicher

Fünf Tote

In einem großen Getreidepeicher der Chesapeake and Ohio-Eisenbahngesellschaft in Newport-News im amerikanischen Staate brach infolge Staubexplosion Feuer aus, das allen Löscheversuchen zum Trotz innerhalb kurzer Zeit das ganze riesige Gebäude in Schutt und Asche legte. Fünf Personen sollen den Tod gefunden haben; eine größere Anzahl wurde verletzt. Der Sachschaden geht in die Millionen.

Führer am Mahnmal einen riesigen Lorbeerkranz mit Schleife in den Farben der Bewegung zum Zeichen des Gedenkens an die Toten nieder. Unter dem Donner des Trauerfanfars widmen der Chef des Stabes und der Reichsführer der SS den toten Kämpfern ihre Kränze, während, von einem plötzlichen Windstoß angefaßt, die Flammen in den Plänen hoch zum Himmel emporlodern. Kein Laut unterbricht die weihewolte Stille, in der Tausende der Toten von 1923 gedenken.

Dann klingt machtvoll, einem Gelöbnis gleich, das Horst-Wessel-Lied auf.

Der 9. November

Umflorte Fahnen wehen in den Straßen von Stadt und Land. Dampf läuten die Glocken den Tag des Gedenkens ein, der vom Trauertag der nationalsozialistischen Bewegung zum Totengedenktage des ganzen deutschen Volkes geworden ist, den 9. November. Durch stille Straßen ziehen im ersten Morgengrauen braune und schwarze Sturmkolonnen. Ohne Spiel und gemessenen Schrittes. Hunderte von Friedhöfen haben ihre Tore aufgetan. An frisch geschmückten Hügeln machen die Sturmabteilungen Halt. Die Ehrenwache zieht auf, steht unbeweglich zu Seiten des toten Kameraden, der hier den ewigen Schlaf schlummert. So stehen sie an vielen, vielen hundert Gräbern in vielen hundert Städten und Dörfern. Tausende aber, ja Zehntausende Namenloser haben ihre Gesundheit, ihr letztes Gut, ihre Stellung und damit ihr Brot während der harten Zeit der Kämpfe, jahrelang gekostet und gemieden, hingegeben. Auch ihres stillen Heldentums gedenkt heute in Dankbarkeit ein ganzes Volk. Mit ihnen steht es an diesen Gräbern, die die Helden des neuen Deutschland bergen, ein ganzes Volk, das den tiefen Sinn des Wortes erkannt hat, das sich am 9. November 1923 erfüllte:

Und sehet ihr nicht das Leben ein, die wird euch das Leben gewonnen sein.

Den 16 Männern, die am 9. November 1923 vor der Münchener Feldherrnhalle ihr Blut vergossen, ihr Leben freudig hingegeben haben, damit wir das Leben in Freiheit und Ehre gewinnen, sind Hunderte und abermals Hunderte gefolgt. Ihr Tod ist für uns ein heiliges Vermächtnis geworden, den Sinn ihres Opfertodes zu erfüllen, für die Idee zu leben und zu kämpfen, für die sie ihr blühendes Leben liehen: Das einige, freie, nationalsozialistische Deutschland.

In endlosen Reihen ziehen deutsche Volksgenossen an den Gräbern der Toten vorüber. Nach nationalsozialistischer Lieberlieferung sind in diesen Tagen Hunderttausende junger deutsche Menschen darunter, die an den Gräbern der Helden des deutschen Freiheitskampfes den gleichen Schwur leisten, den diese auf den Lippen hatten, als sie ihr Leben für die Idee ihres Führers Adolf Hitler für ein geeintes, freies und glücklicheres Deutschland hingaben. Ihr Gelöbnis der Treue, die ihre Ehre ist, wird von Millionen Lippen mitgesprochen. Es ist nicht nur die Jugend, die den Namen des Führers trägt und symbolhaft gerade an diesem Tage in die Sturmkolonnen Adolf Hitlers eingereiht wird, es ist ein ganzes Volk, das angefaßt dieses Tages sich zu der gleichen Idee bekennt, für die diese Männer starben und diese Jugend zu sterben bereit ist:

Deutschland.

Der Führer begibt sich, als die erste Strophe heraufklingt, mit seinen Begleitern zum Rednerpodium vor der Halle, wo der Reichsjugendführer Baldur von Schirach das Wort nimmt, um die bisher von ihm geführte Jugend dem Führer und seinem Treuhänder Rudolf Heß in die Hände zu legen, daß sie in Partei, SA und SS das Werk fortsetzen, für das die Toten der Feldherrnhalle ihr Leben gaben.

Dann spricht der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, um in gleicher Weise diese Jugend, die zur gleichen Stunde in allen Städten und Dörfern des Reiches angetreten ist und durch den Rundfunk das Erlebnis dieser weihewolten Stunde teilhaftig wird, in den Orden der Partei aufzunehmen. Eindringlich hallte seine Mahnung über den weiten Raum, sich bewußt zu bleiben, daß die NSDAP Deutschland aus tiefstem Verfall in jähem, unerbrochenem Kampf gerettet hat. Sein Ruf an die Jugend, furchtlos und treu, in Treue zu dem Führer und zur Bewegung dieses Rettungswerk weiterzuführen. Das dreifache

Sieg-Beil auf den Führer, mit dem seine Ansprache ausklingt, nehmen Tausende und aber Tausende begeistert auf. Als Gelübnis unerlöschlicher Treue pflanzt es sich fort in die Reihen der Tausende, die außerhalb der Sperrlinien dem feierlichen Akt folgen.

Der Führer spricht

Wieder breitet sich erwartungsvolle Stille über den Platz. Der Führer spricht zu den jungen und alten Kämpfern, die sich in erinnerungsschwerer Stunde um ihn geschart haben. In kurzen, aber in ihrer Knappheit doppelt inhaltsschweren Worten stellt er die Synthese der Opfer von 1923 mit der Verpflichtung der jungen Kämpfer von 1934 her, gräbt der Jugend das große Werk fortzusetzen, die Mahnung, an Deutschland, nur an Deutschland zu denken, unaussprechlich ein. Erst als der Führer geendet hat, löst sich das Schweigen, begleitet von den Heilrufen der Tausenden verläßt der Führer die Stätte der Feier, die dem Opfertod der 16 Freiheitskämpfer von 1923 die höchste Ausbeutung gab: Das, was sie gefügt in Treue zu der Idee, für die sie fielen, zum Segen der Nation, zur höchsten Reife zu führen.

Unter klingendem Spiel sammeln sich die Verbände zum Vorbeimarsch an dem Mahnmahl, an dem auch die Staatsregierung ihre Verbundenheit mit den Gefallenen durch die Niederlegung eines Vorbeertranges bekundet hat. Mit dieser Ehrung der toten Kämpfer durch die Kämpfer von heute klingt die in ihrer Schlichtheit und Würde ergreifende Feier aus.

Vorbeimarsch der alten Kämpfer

Das Braune Haus ist am 9. November Mittelpunkt und Ziel der Erwartung vieler Tausende. Sie flauen sich in der Brienerstraße in die Reihen, und als nach Schluß der Feier auf dem Odeons-Platz die Wagen des Führers aus dem Braunen Haus nähern und in die Einfahrt einbiegen, haben wir wieder das wunderbare Bild, das in Deutschland längst Tradition ist: Die überströmende Liebe des Volkes zu seinem Führer!

In der Ferne schimmert es braun heran, und der Wind trägt abgerissene Töne eines Marsches näher. Dann formt es sich zu einer Melodie und das Volk wird immer stärker erschüttert vom feierlichen Treiben der Kolonnen. Die Kämpfer vom 9. November 1923 kommen heran, alle in einfachen Braunjacken und barhaupt, auf der rechten Brustseite den Blutorden vom 9. November. An der Spitze wieder jene Fahne, die am 9. November 1923 getränkt wurde mit dem Blut von 16 Toten. Der Führer ist auf dem Balkon des Braunen Hauses hinausgetreten und grüßt seine Kameraden von einst. Kolonne um Kolonne zieht vorbei. Man sieht die alten Fahnen der damaligen Verbände, die Fahne des Freikorps Oberland, der Reichstriesflagge, des Freikorps Hochbad und vieler anderer Formationen, die Anteil hatten am 9. November 1923. Ernst und freudig zugleich grüßt die Bevölkerung die Männer, die die Urzelle bildeten, aus der ein neues Volk wurde.

Nun konzentriert sich die ganze Aufmerksamkeit der Massen auf den Balkon des Braunen Hauses, wo der Führer steht. Die Sperren werden durchbrochen, und es bietet sich ein Bild wie auf einem alten Gemälde: Von allen Seiten strecken sich die Arme zu einem Punkte empor, strecken sich die Schwärme dem Führer entgegen. Dann schließen sich die Lüren auf dem historischen Balkon und eine kleine Wolke verwischt das helle Bild.

Trauerfeiern auf den Friedhöfen

Ueberaus würdig und eindrucksvoll gestalteten sich am Nachmittag des 9. November die Trauerfeiern auf den drei Münchener Friedhöfen für die Helden von der Feldherrnhalle, die durch ihren Opfertod der deutschen Freiheit eine Gasse bahnten. Die Redner schilderten an den würdig geschmückten und mit Ehrenposten besetzten Gräbern, an denen die Namen der Gefallenen tragenden Traditionssäulen sowie Ehrenabteilungen der SS und SA angetreten waren, die Bedeutung des Opfertodes der Helden von der Feldherrnhalle, geben der Dankbarkeit Ausdruck und wiesen darauf hin, daß des Führers Wort wahr geworden ist: „Und Ihr habt doch gesiegt“.

Wichtige Vorbereitungen mit der Aufschrift: „Durch Euren Heldentod ist Deutschland aufgestanden“ wurden unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden niedergelegt. Besonders erschütternd wirkte am Grabe des Gefallenen von Stranitzky die Anwesenheit seiner bitterlich weinenden Kinder und am Grabe des im blühenden Alter von 19 Jahren dahingeraffenen Leutnants die Anwesenheit seiner greisen Eltern. Am Grabe Bauriedls wurde besonders betont, daß Bauriedl am 9. November 1923 Träger der Wurfmine war. So wurde die Tat und das Andenken der in der Geschichte der Bewegung unsterblich fortlebenden Männer des 9. November auch an den stillen Stätten geehrt, wo treue Kameradschaft und unvergängliche Dankbarkeit sie immer aufs neue suchen wird.

Der Führer an Kreuzer „Emden“

Der Führer und Reichszugführer hat an den am Sonntagabend in Wilhelmshaven ausfahrenden Kreuzer „Emden“ folgendes Telegramm gerichtet: „Dem Kreuzer „Emden“ wünsche ich für seine Auslandsreise glückliche Fahrt und höchste treueste Wächterfüllung zur Ehre Deutschlands und seiner Flotte.“

Ihr werdet Kämpfer sein müssen!

Die Ansprache des Führers vor der Feldherrnhalle

Der Führer hielt bei der Gedenkfeier vor der Feldherrnhalle folgende Ansprache: Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen! In tiefer Ergriffenheit stehen wir heute wieder an diesem Platze. Er ist die Mahnung an die ersten Toten unserer Bewegung, und es ist ein Symbol, daß auf diesem Platze die Vereidigung der Rekruten der Partei stattfindet.

Der Platz des Todes wird damit zur Schwurstätte des Lebens. Und wir können keine schönere Erinnerungsfeier an dieser Stelle abhalten, an der unsere Kameraden einst gefallen sind, als die Vereidigung derjenigen, die sich zu ihrem Werke als deutsche Jugend wieder bekennen.

Ihr werdet, ich weiß es, genau so treu sein, genau so tapfer sein, wie unsere alten Kameraden.

Und Ihr werdet Kämpfer sein müssen. Denn noch sind viele Gegner unserer Bewegung vorhanden. Sie wollen nicht, daß Deutschland stark sei. Sie wollen nicht, daß unser Volk einig sei. Sie wollen nicht, daß unser Volk seine Ehre vertritt. Sie wollen nicht, daß unser Volk frei sein soll.

Sie wollen es nicht, aber wir wollen es und unser Wille wird sie niederzwingen. Und Euer Wille wird mit uns sein und Ihr werdet mithelfen, den Willen von damals zu erhalten und zu verewigen. Wir werden auch diese letzten beugen unter diesen Willen.

Wir werden dafür sorgen, daß die Zeit, die diese Opfer einst forderte, in Deutschland nach menschlichem Ermessen niemals wiederkehrt!

Die Partei ist heute nicht etwa am Ende ihrer Mission, sondern erst am Anfang!

Sie ist erst in ihre Jugend eingetreten. Und so kommt Ihr, meine deutsche Jugend, in nicht fremdes hinein, sondern die Jugend führt zur Bewegung der Jugend, und diese Bewegung der Jugend begrüßt man daher als ihresgleichen.

Ihr habt die Aufgabe, mitzuwirken an der Erfüllung dessen, was die Alten sich einst erhofften! Ich habe die Ueberzeugung von Euch, daß Ihr, die Ihr schon im Geiste dieses neuen Deutschlands gewachsen und geworden seid, diese Aufgabe erfüllen werdet, daß Ihr eingeordnet sein werdet unseres alten Bekenntnisses: Daß es nicht wichtig ist, daß auch nur einer von uns lebt, aber notwendig, daß Deutschland lebt!

Arbeitslosenzahl weiter vermindert

Trotz der ungünstigen Jahreszeit

Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen ist, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung berichtet, im Oktober weiter, und zwar um 13 800 auf 2 268 000 Arbeitslose, zurückgegangen, obwohl um diese Jahreszeit erfahrungsgemäß Entlassungen aus den Außenberufen unvermeidlich sind.

Diese Entwicklung des Arbeitseinsatzes ist bei einer im wesentlichen unverändert gebliebenen Gesamtlage durch verschiedene Bewegungen bestimmt worden. Die Berufsgruppen Landwirtschaft, Industrie der Steine und Erden, das Baugewerbe und das Gieß- und Schweißgewerbe hatten eine Zunahme an Arbeitslosen. Dieser saisonmäßigen Verschlechterung in den Außenberufen in einer Größenordnung von insgesamt 16 200 steht jedoch eine Entlassung in Höhe von 30 000 in den übrigen für den Konjunkturverlauf wesentlichen Wirtschaftsgruppen gegenüber.

Sie kommt in der weiteren Rückläufigkeit der Zahl der Arbeitslosen im Bergbau, in der Häuten- und Metallindustrie und in der Holz- und Konsumgüterindustrie zum Ausdruck.

Daneben machen sich Einflüsse bemerkbar, die eine Zunahme der Arbeitslosenzahl bewirken,

ohne daß die Ursache in einer Verschlechterung der Wirtschaftslage und in damit begründeten Entlassungen zu suchen ist. Es verläßt sich bei den Arbeitsämtern der Zugang an nicht unterfügten älteren Arbeitslosen, die jetzt hoffen, durch den verstärkten Einfluß der Arbeitsämter im Arbeitseinsatz Arbeit und Brot zu erhalten. Die Entwicklung der Beschäftigungslage zeigt bezüglich große Verschiedenheiten.

Die Entlassung in den Unterföhrungseinrichtungen, insbesondere in der öffentlichen Fürsorge und in der Arbeitsfürsorge hat angehalten. Trotz Anstiegs in der Arbeitslosenversicherung ist die Gesamtzahl der Arbeitslosenunterstützten gegenüber dem Vormonat um 34 000 weiter zurückgegangen. In der Arbeitslosenversicherung wurden am 31. Oktober 328 000 Personen betreut, das sind 30 000 mehr als am Ende des Vormonats. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitsfürsorge betrug nach einer Abnahme von 20 000 736 000. Die öffentliche Fürsorge hatte wieder die stärkste Entlassung, denn bei einem Stande von 636 000 anerkannten Erwerbslosen hat die Zahl der in öffentlicher Fürsorge stehenden Arbeitslosen im Vergleichsmonat um 43 000 abgenommen. Die Zahl der Notstandsarbeiter blieb auch im Vergleichsmonat weiter leicht rückläufig, und zwar waren Ende Oktober 245 700 Notstandsarbeiter beschäftigt (minus 10 700).

Warum Preisüberwachung?

Dr. Girdeler über seine Aufgaben

Der Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Girdeler, hielt am Freitag vor der Presse eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Das Vertrauen des Führers hat mich in ein Amt berufen, dessen Schwierigkeiten Sie, meine Herren von der deutschen Presse, bereits mit sicherem Instinkt erkannt und zum Ausdruck gebracht haben. Meine Aufgabe ist heute, den Ablaufprozess der deutschen Wirtschaft von Hemmnissen zu befreien, die sich aus dem Tempo der Entwicklung und aus eigennützigen Beweggründen ergeben haben; dies ist der Zweck der heutigen Preisüberwachungsaktion.

Der Reichskommissar legte dann im einzelnen dar, daß die Preise und die Löhne für die Sicherstellung des Erfolges der von der Reichsregierung eingeleiteten umfassenden öffentlichen Arbeitsbeschäftigungsmassnahmen ein entscheidendes Gewicht hätten. Es müsse daher alles geschehen, um sie zu halten. Dies sei auf der Lohnseite durch die Deutsche Arbeitsfront mit aller Hingabe u. Disziplin geschehen. Leider könne ein Gleiches von der Preisseite nicht gesagt werden. In den letzten Monaten habe die Preissteigerung auf vielen Gebieten einen Umfang angenommen, der für die große Masse der Bevölkerung unerträglich sei. Dr. Girdeler untersuchte darauf die Frage, ob berechtigte Gründe zu Preissteigerungen vorliegen. Er stellte dabei fest, daß, während gegen eine Preissteigerung auf dem Gebiete des Luxusbedarfs nichts einzuwenden sei, die Sachlage ganz anders wäre, wenn es sich um Gegenstände zur Deckung des täglichen Bedarfs handele. Hier könne das freie Spiel der Kräfte zu untragbaren sozialpolitischen Belastungen und Spannungen führen. Angesichts der Bedarmung des deutschen Volkes infolge des Diktats von Versailles und der in einer Reihe von Wirtschaftsbereichen sehr niedrigen Löhne bestünde für eine kraftvolle und einschneidende Staatsführung die Notwendigkeit, das Spiel der Kräfte in geordneten, mit dem Wohle des Ganzen in Uebereinstimmung gebrachten Grenzen zu halten. Aus diesem Grunde fordert der Reichskommissar von jedem Betriebsführer, Handwerker und Kaufmann auf dem Gebiete der Preisgestaltung ein ähnliches Opfer, wie es der Arbeiter durch das Eingestehen mit seiner heutigen Lohnhöhe bringe. Dieses Opfer sei umso mehr zu verlangen, als sich die wichtigsten preisbildenden Faktoren,

wie Dr. Girdeler im einzelnen darlegte, nicht erhöht haben. Die Löhne sind nicht gestiegen, die Zinsen sind nicht gestiegen. Die Steuern sind nicht gestiegen, im Gegenteil, durch gewisse Massnahmen erleichtert. Die Betriebskosten sind nicht gestiegen. Die Entwicklung unserer handelspolitischen Lage in den letzten Monaten macht die Nachprüfung erforderlich, ob hier etwa unausweichliche Erhöhungen der ausländischen und inländischen Rohstoffpreise vorliegen. Erhöht sind ferner gewisse Ernährungsstoffe aus Gründen, die die Reichsregierung in aller Offenheit und mit vorbedachtem Ziel dem deutschen Volke von Anfang an vor Augen geführt hat. Was die berechnete Frage der Verknappung und Verteuerung der Rohstoffe betrifft, so war es meine erste Sorge, mir zu den schon bei mir vorhandenen Kenntnissen in den letzten Tagen neue und gewinnere hinzu zu verschaffen. Danach möchte ich sagen, daß nach den im deutschen Vaterland vorhandenen Fertig- und Halbfabrikaten und Rohstoffen aller Art zu irgendwelcher Verknappung in der Richtung, daß die Deckung des täglichen Bedarfs gefährdet sein könnte, keine Veranlassung vorliegt. Es wird von allen Stellen mit größter Sorgfalt alles getan, um hier unsere Lage auch für die Zukunft durch Wiederbelebung des Warenaustausches und durch Stärkung der Erzeugung heimischer Rohstoffe zu sichern.

Dr. Girdeler geistete dann in treffenden Worten die Angst psychische, die sich teilweise in die Bevölkerung eingeiselt haben und belegte in einigen Beispielen die Unfinnigkeit des „Hamsterns“. Wenn die kaufende Bevölkerung Disziplin bewahre und die Angstpsychose aufhebe, dann würden die übertriebenen Preissteigerungen schon von selbst verschwinden. Sei dies nicht der Fall, dann würden alle unberechtigten Preissteigerungen ebenso unbarmherzig beseitigt werden, wie der sozial bedingene und wirtschaftlich richtig gerechnete Preis gegen Angriffe geschützt werde. Auch der verantwortungsbewusste Kaufmann könne an der Beseitigung der Angstpsychose mitarbeiten, indem er jede offenbar erkennbare Ueberdeckung des Bedarfs ablehnt.

Girdelers Pläne

Ueber seine zunächst zu ergreifenden Massnahmen äußerte sich Dr. Girdeler dahin: Ich werde mich zunächst auf dem Gebiete einiger wichtiger Rahmungsmitel und des Beklei-

Polizeipräsident Schepmann schelbet

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Ministerpräsident den Polizeipräsidenten in Dortmund, Schepmann, der mit der Führung der SA-Gruppe Sachsen beauftragt worden ist und infolgedessen seinen Wohnsitz nach Dresden verlegen mußte, auf seinen Antrag hin einstweilen in den Ruhestand versetzt.

Der preussische Ministerpräsident Göring und der Reichs- und preussische Innenminister Dr. Frick haben aus diesem Anlaß an den Polizeipräsidenten SA-Gruppenführer Wilhelm Schepmann persönliche Schreiben gerichtet, in denen sie für die dem Staate auf dem verantwortungsvollen Posten des Polizeipräsidenten in Dortmund geleisteten wertvollen Dienste Dank und Anerkennung aussprachen.

Polizeibeförderungen zum 9. November

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, ist aus Anlaß des Gedenktages der nationalsozialistischen Bewegung am 9. November 1934 in der preussischen Landespolizei und Schutzpolizei eine größere Anzahl von Beförderungen bei Nachtmeistern und Offizieren ausgesprochen worden. Die Polizei bringt auch dadurch ihre Verbundenheit mit der Bewegung zum Ausdruck.

bedarfs der Bevölkerung betätigen. Denn hier scheint mir die entscheidende und im Augenblick dringendste Veranlassung vorzuliegen. Ich werde verbieten, daß neue Preisfestsetzungen ohne meine Genehmigung erfolgen. Das gilt insbesondere für die Mindestpreise. Auf gewissen Gebieten, z. B. bei Brot und Milch, kann der Festpreis, der gleichzeitig Mindest- und Höchstpreis ist, volkswirtschaftlich eine Wohltat sein. Entschieden zuzunehmen will ich mich den Preisbindungen. Es gibt Preisbindungen, namentlich solche auf internationaler Grundlage, an denen der deutsche Arbeiter ein sehr hohes Interesse hat. Außerhalb dieser Sphäre ist jede Nachprüfung vorzuziehen. Ich habe daher alle neuen Preisbindungen von meiner Zustimmung abhängig gemacht, gleichzeitig habe ich eine Anmeldepflicht eingeführt für alle diejenigen Preisbindungen, die seit dem 1. 6. 1933 neu vorgenommen sind. Viele dieser Bindungen werden auf ihre gesamtwirtschaftliche Bedeutung nachgeprüft werden, und wenn diese Nachprüfungen nicht bestehen, verschwinden sie und machen dem vernünftigen freien Wettbewerb der tüchtigen Kräfte untereinander Platz.

Kein großer Verwaltungsapparat

Mittlung des Reichskommissars für Preisüberwachung

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat am 7. November dieses Jahres an sämtliche Reichsministerien, die Reichsleitung der NSDAP München, den Verbindungsstab Berlin, die obersten Landesbehörden, die Oberpräsidenten, die Regierungspräsidenten in Preußen, die Kreisregierungen in Bayern und an den Deutschen Gemeindegast folgende Mitteilung gerichtet:

„Das mir vom Führer und Reichszugführer übertragene Amt des Reichskommissars für Preisüberwachung habe ich heute angetreten. Ich gedente nicht, einen neuen großen Verwaltungsapparat einzurichten, sondern mich der Sachkunde und des Verantwortungswillens der vorliegenden Stellen des Staates und der Partei zu bedienen. Ich bitte um diese Unterstützung durch Sie und alle nachgeordneten Stellen.“

Der Deutsche Gemeindegast ist gleichzeitig gebeten worden, die ihm eingeordneten Verwaltungsstellen im gleichen Sinne zu unterstützen.

In wenigen Zeilen

Der Reichsbankausweis für die erste Novemberwoche zeigt ein normales Bild. Der Goldbestand ging im Zusammenhang mit dem deutsch-englischen Abkommen vorgezeichneten Bereitstellung von 400 000 Pfund Sterling um 4,7 Millionen zurück, während bei den bedarfsfähigen Divisen eine leichte Steigerung festzustellen ist.

Anlässlich des 20. Jahrestages der Vernichtung des SM. „Emden“ bei den Cocas-Inseln am 9. November 1914 fand der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder, an den Kreuzer „Emden“ ein Telegramm.

Auch das deutsche Danzig trauerte am Freitag mit dem gesamten deutschen Volk um die Toten der nationalsozialistischen Bewegung. Mittags fand am Danziger Markt eine Trauerkundgebung statt, bei der Gauleiter Forster die Gedenkrede hielt.

Durch die Amnestie in Italien anlässlich der Geburt der Tochter des Kronprinzenpaares wurden 10 782 Personen in Freiheit gesetzt.

Im Gänstlicheren Kohlengebiet in Ungarn sind erneut 285 Bergarbeiter in den Streik getreten. Sie verlangen eine Lohnaufbesserung. Man hofft auf baldige Beilegung der Streikbewegung.

Starles Schneetreiben führte im oberen Erzgebirge zu großen Verkehrsstörungen, um so mehr, als die Temperatur über dem Nullpunkt lag, jedoch Pappidnee herrschte. Auch die elektrische Stromzufuhr wurde unterbrochen. Wenn die milde Witterung anbauert, muß mit Hochwasser gerechnet werden.

Der Führer spricht im Bürgerbräukeller

Vor der Allen Garde

München, 9. Nov.

In seiner Erinnerungsrede an die alten Kämpfer im Bürgerbräukeller wies der Führer einleitend auf die unermessliche Arbeit und den unerlöschlichen Glauben hin, der die Bewegung in den vergangenen elf Jahren ihres Kampfes emporgetragen und zu der heutigen wunderbaren Wende des Schicksals geführt hat. Der Führer fuhr fort: Der Sinn des 8. und 9. November liegt für uns in dem, daß damals diese Bewegung ihre innere Härte und Widerstandsfähigkeit erwie. Wenn jemals das Schicksal uns ähnliches aufbürden wird, dann können wir uns erinnern an den Tag, da wir schon glaubten, die Nacht in unserer Faust zu haben, und wenige Stunden später in die Gefängnisse wanderten, an dem Tage, da wir überzeugt waren, in größter Schlagfertigkeit dazustehen und am nächsten Tage nichts mehr besitzen; wie es kam, daß wir trotzdem diese Katastrophe überstanden haben?

Die Bewegung hat damals einen geschichtlichen Befehl erfüllt, und den Besseren von heute kann man nur eines sagen: Ihr alle habt nicht euren Glauben verloren, oder wenn ihr ihn verloren habt, nicht begriffen, ihn anzunehmen auf die Gegenwart. Clausen schreibt, daß selbst nach einem heroischen Zusammenbruch noch immer ein Wiederaufbau möglich ist. Nur die Feiglinge geben sich selbst auf und das wirkt und pflanzt sich fort wie ein schleimender Gifttrocken. Und da wächst die Erkenntnis, daß es immer noch besser ist, wenn notwendig, ein Ende mit Schrecken auf sich zu nehmen, als einen Schrecken ohne Ende zu ertragen.

Diese Erkenntnis hat unsere Bewegung im Jahre 1923 gehabt. Nicht haben sie gehabt die Parteien, die uns damals gegenüberstanden, nicht hat sie gehabt das alte System, das im Jahre 1918 ohne Kampf kapituliert hat. Sie hätten gefügt, wenn sie den Mut zum Kampf befehlen hätten. Dieser Mut fehlte ihnen damals. Sie zogen es vor, das zu tun, was Clausen als veraltete Feigheit bezeichnet. Sie wollten damals den Kampf vermeiden, um später den Gegner niederzuzwingen. Und wenige Jahre später, da konnten sie ihn nicht mehr auf sich nehmen. Das Jahr 1933 stellt uns vor eine ähnliche Situation. Glauben Sie mir,

entscheidend ist die Frage, ob man einen Gegner schlagen muß, und zweitens, ob man es erträgt, auch nicht siegreich zu bleiben. Denn Siege kann man immer ertragen. Die Frage ist nur, wie man Niederlagen trägt. Wenn die Not, wenn Katastrophen kommen, dann zeigt sich erst, ob auch wirklich Männer an der Spitze stehen. Das ist damals auch entscheidend gewesen für uns.

Wir mußten uns damals schlagen! Denn was wollte denn eigentlich die nationalsozialistische Partei? Sie wollte zunächst, daß der alte Staat beseitigt werde, daß das System vom November 1918 wieder gestürzt und die Novemberverbrecher der Strafe zugeführt wurden. Sie wollte einen neuen Staat aufbauen auf nichtparlamentarischer Grundlage, sie wollte diesen Staat dann wieder zu einem Staat der nationalen Ehre machen und damit zwangsläufig zu einem Staat der nationalen Kraft und zu einem Staat der Freiheit.

Wie wollte sie das? Sie wollte es, indem sie den faulen Erscheinungen des November 1918 einen neuen gefunden Staat im Staate entgegensetzte, in der Überzeugung, daß dieser eines Tages die Macht an sich reißen würde.

Und sie konnte das nur wollen, wenn sie das beste Menschenmaterial sammelte. Mit Feiglingen kann man so etwas nicht unternehmen. Dann aber mußten wir einen Weg harter Auslese beschreiten. Man bekommt die besten Menschen nur, wenn man keinen Zweifel darüber läßt, daß hier gekämpft wird auf Leben und Tod. (Stürmische Zustimmung.)

Und dann konnte man auch nicht immer nur reden. Man mußte auch einmal handeln. Denn am Ende zwingt nur die Tat die Männer in ihren Bann. Wir mußten im Jahre 1923 handeln, weil es der letzte Versuch der Separatisten in Deutschland war, der damals uns gegenüberstand. Die Not war ungeheuerlich: Die Inflation hatte die Menschen um ihr letztes Hab und Gut gebracht, der Hunger wütete. Die Menschen konnten mit keinem Tag mehr rechnen. Wer damals die Fahne aufzog, dem wurde Gefolgschaft geleistet. Es gab viele Menschen, die einfach sagten: Wer handelt, das ist gleichgültig. Entscheidend ist, daß jemand den Mut hat, zu handeln. Wenn ein anderer den Mut gehabt hätte, zu handeln, das Volk wäre ihm nachgelaufen. Es hätte gesagt: Gut ist es, einer wagt es.

Wenn die Männer gehandelt hätten, die uns gegenüberstanden, dann stand höchste Gefahr vor der Tür. Es wäre dann am 12. November 1923 von den anderen gehandelt worden in dem Sinne, den man uns damals so oft als Weisheit predigte, nämlich: Norddeutschland wird ohnehin bolschewistisch, wir müssen uns daher separieren! Wir müssen den Norden ausbrennen lassen! Erst wenn das geschehen, kann man sich später wieder mit ihm vereinigen! Wie man sich trennt, hat man wohl gewußt. Wie man jemals aber wieder zusammengekommen wäre, das hat die Herren wenig bedacht.

Und deshalb waren wir damals entschlossen, vorher zu handeln. Wir wollten damals lei-

nen Staatsstreich machen. Aber einen Entschluß hatte ich: Wenn die Gegenseite soweit kommt, daß ich weiß, sie wird schlagen, werde ich vier Tage vorher losziehen. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn man mir sagt: „Ja, aber die Folgen!“ so erwidere ich: „Die Folgen konnten niemals schlimmer sein, als wenn man nicht gehandelt hätte.“ Es hat damals nach unserem Aufstand Leute gegeben, die sagten: Nun ist die nationalsozialistische Bombe geplatzt. Jawohl —

aber diese Bombe war gefüllt mit Samen, der dann ausgeworfen wurde und aufgegangen ist über ganz Deutschland.

(Lebhafte Zustimmung.) Wir haben vor allem die Idee gerettet. Es ist nicht entscheidend, ob man siegt, sondern notwendig, daß man heroisch und mutig die Konsequenzen auf sich nimmt. Und wir haben diese Konsequenzen nach dem Kampf auf uns genommen. Als der Kapp-Putsch zu Ende war und die damaligen Putschisten vor die republikanischen Gerichte gestellt wurden, da hob jeder den Schwurfinger empor, er habe nichts gewußt, er habe nichts beabsichtigt und nichts gewollt. Das hat die bürgerliche Welt vernichtet, daß sie nicht den Mut hatte, einzutreten für ihre Tat, daß sie nicht den Mut hatte, vor den Richtertisch hinzutreten und zu sagen: Ja, das haben wir gewollt, wir wollten diesen Staat stürzen, wir wollten sie wegjagen, weil wir Deutschland frei machen wollten. Dieser Mut hat ihnen gefehlt und darum sind sie gescheitert. (Lebhafte Zustimmung.)

Man kann es mir glauben: Unsere Partei hat sich hier gut gehalten. Nicht nur die Führer, sondern auch die Kleinen haben im Prozeß selbst die nationalsozialistische Idee und Bewegung gerettet. Jeder sagte: Das habe ich getan und ich verbitte mir, daß man mir das wegnehmen will. Das hat die Idee und die Bewegung damals gerettet. (Stürmische Zustimmung.) Dieser Wille und dieser Glaube ist gleich geblieben, auch in der Zeit, in der wir hinter Mauern saßen. Das kann ich meinen Gegnern sagen:

Diese 13 Monate haben Ihnen schweren Schicksal zugefügt (brausender Beifall). Diese 13 Monate, die Sie mir zum Nachdenken Zeit gaben. Was Sie erlebten in diesen zwei Jahren ist damals in Landsberg geboren worden! (Lebhafte Beifall.)

Dieser November 1923 hat uns aber noch etwas gegeben. Er gab mir die Möglichkeit, die neue Taktik der Partei festzulegen. Sie auf die Legalität zu verpflichten, ohne daß damit die Bewegung zur feigen Vereinnahmung wurde. Was sonst nie möglich gewesen wäre, konnte ich damals allen in der Partei sagen: Es wird jetzt so gekämpft, wie ich es will und nicht anders. Sie brauchen mich nicht zu lehren, wie man eine Revolution machen muß, das weiß ich selbst. Wir haben dann legal gekämpft bis heute und trotzdem nicht die deutsche Jugend verloren und nicht die impulsive Kraft in unserem Volk. Wenn wir im November 1923 nicht marschiert wären, wäre das alles nicht möglich gewesen.

Es ist dann das große Wunder des deutschen Wiederaufstiegs gekommen, begründet in unserem Handeln an diesem damaligen Abend! Von diesem Augenblick an ist die nationalsozialistische Idee aus dieser Saat und von diesem Lande aufgegangen über ganz Deutschland.

Und als die Gefängnistore sich öffneten, da war das Wunder geschehen, daß in Wirklichkeit mehr Nationalsozialisten in dieser Zeit entstanden sind, als wir vorher in der Partei besaßen. Hätten wir nicht gehandelt, dann wäre uns das gleiche Schicksal zugefallen, wie anderen Bewegungen, die redeten vom Marsch nach Berlin, um dann später zu sagen, es handle sich nicht etwa um einen physischen, sondern nur um einen geistigen Marsch nach dem Norden.

Sieg ohne Kampf, das hat es in der Geschichte noch nicht gegeben.

Wir haben gekämpft und sind geschlagen worden. Die anderen haben nicht gekämpft und sie sind damals nicht geschlagen worden. Aber diese anderen, die damals nicht geschlagen sind, sind vergangen und wir, die Geschlagenen, haben endlich über die anderen gesiegt.

Das soll ein Trost zugleich sein für die kommenden Generationen. Wenn es uns je einmal schlecht gehen sollte, dann mögen Sie sich an diese Zeit zurückdenken, an die schwerste Katastrophe, die uns jemals traf und fast vernichtete, und die uns erst recht wieder groß und stark werden ließ. Dann mag aus dieser Erkenntnis denen, die nach uns kommen, frischer Mut zufließen, sie mag ihrem Gewissen den richtigen Rat geben, und sie wieder zur Pflicht rufen, sie hart machen, damit sie nicht unter einem Schläge zusammenstinken.

Die Jugend wird dies einst feiern als einen geschichtlichen Tag. Wir aber, die wir das Glück hatten, ihn mitzukämpfen, wir wollen uns heute und solange wir leben, immer an ihn zurück-erinnern als an einen Tag der Wende auch für uns.

Und wir haben nur einen einzigen Schmerz, daß nicht mehr alle bei uns sein können, die damals mit uns marschiert sind, daß leider eine Anzahl unserer allerbesten, treuesten und fanatischsten Kämpfer das Ziel, für das sie stritten, nicht mehr erlebt haben. Allein auch sie weilen im Geiste in unseren Reihen, im Bewußtsein werden sie wissen, daß ihr Kampf nicht vergeblich war.

Das Blut, das vergossen haben, ist Taufwasser geworden für das Reich.

Und so wollen wir in diesem neuen Reich zurückblicken auf das, was hinter uns liegt, noch in fernster Zukunft. Und wir wollen uns ein Bekenntnis einprägen: Wir wollen stets entschlossen sein, zu handeln. Sederzeit bereit, wenn es notwendig ist, zu sterben! Niemals gewillt, zu kapitulieren!

Stürmischer Beifall dankte dem Führer, als er geendet hat. Brausend steigt das Kampflied der

Bewegung, das Horst-Wessel-Lied, empor. Aus der Masse seiner alten Kämpfer wird dem Führer ein jubelnd aufgenommenes dreifaches Sieg-Heil dargebracht.

Dann schreitet der Führer, gleichsam unter einem Baldachin erhobener Arme, ganz langsam durch die dichten Reihen seiner alten Garde, hier einem alten Mitstreiter die Hand schüttelnd, dort mit einem anderen einige Worte tauschend — überall immer wieder von dem Jubel seiner Getreuen begrüßt.

Immer wieder muß der Führer die Hände schütteln, die sich ihm entgegenstrecken. Immer wieder schlägt ihm die Treue und Begeisterung seiner alten Kämpfer entgegen. Bilder von einer Eindringlichkeit, wie sie nur bei einem solchen Treffen denkbar sind, die Zeugnis für die enge Verbundenheit des Führers mit seinen Getreuen ablegen.

Gast eine Stunde währt dieser Rundgang durch den Saal. Dann verläßt der Führer, immer wieder und wieder von jubelnden Heilrufen und begeisterten Rundgebungen überschüttet, das Treffen seiner alten Garde. Aber erst langsam leert sich der Saal, der wieder einmal eine der bedeutendsten Rundgebungen gesehen hat.

Blitz nach draußen

Aus ausländischen Blättern

Stalin im Grad...

Die Feierlichkeiten zu Ehren des 17. Jahrestages der bolschewistischen Revolution sind in vollem Gange. Ganz Moskau ist auf den Beinen, um von einer Festlichkeit zur anderen, und von einer Parade zur anderen zu eilen. Schließlich will man sich ja nichts entgehen lassen! Zum ersten Male wird in diesem Jahre anlässlich des Revolutionsfestes auch ein „Staatsball“ stattfinden. Zu diesem Fest sind alle Mitglieder des Diplomatencorps in Moskau eingeladen worden, sowie die Oberbefehlshaber des roten Heeres und der roten Marine und die vielen übrigen hohen und höchsten Würdenträger des bolschewistischen Regimes. Die Einladungen sind von Stalin persönlich verschickt worden. Stalin wird auch auf dem Ball erscheinen und sich extra einen Grad bauen lassen. Es ist nicht nur das erste Mal, daß der „rote Jar“ an einem so „bürgerlich“ gesellschaftlichen Ereignis persönlich teilnimmt, sondern das erste Mal überhaupt in seinem Leben, daß der Diktator des roten Reiches einen Grad anhat...

Mit Strahlen-Gewehren zur Schmuggler-Jagd

Wie in Paris aus besonderer Quelle verlautet, sind in den letzten Tagen die ersten Strahlen-Gewehre zur Anwendung gekommen und zwar als Hilfsmittel im Golddienst an der belgisch-französischen Grenze. Der Erfolg war verblüffend. Man hat an Stellen, die sonst als Durchbruchpunkte für die Schmuggler berühmt waren, mehrere berüchtigte Gesellen gefangen. Sie konnten einfach keinen Schritt mehr weiter gehen, als sie durch das Strahlenlicht der neuen Gewehre geblendet worden waren. Das Prinzip der Strahlengewehre besteht darin, daß eine grelle Leuchtpatrone hinter einem Konfaspiegel abgeschossen wird, die bis zu 6 Kilometer Distanz wirkt. Man hat für den Golddienst weitere Gewehre in Auftrag gegeben. Es wird damit gerechnet, daß mit ihrer Hilfe das Gelingen, was durch eine große Mannschafftsverfälschung bisher nicht glückte: eine Eindämmung des täglich wachsenden Schmuggels von Belgien nach Frankreich und umgekehrt.

Der verzehrte Fliegenfänger

Einen tragischen Ausgang hat eine völlig sinnige Wette genommen, die einige junge Burgen in einem Gasthof der sudetendeutschen Stadt Olbersdorf im deutsch-tschechoslowakischen Grenzgebiet abschlossen. Man war im Verlauf einer längeren Zecherei auf merkwürdige Beten zu sprechen gekommen, von denen man in den Zeitungen gelesen hatte. Wöglich erbot sich einer aus der Stammtischrunde einmal selbst eine seltsame Wette abzuschließen. Und zwar wollte er sich gegen mehrere Glas Bier verpflichten, den über dem Tisch hängenden Fliegenfänger zu verzehren. Man lachte zunächst und schenkte dem jungen Mann keinen Glauben. Er bestand aber hartnäckig auf den Abschluß der Wette. Dann stieg er auf dem Tisch, riß den Fliegenfänger herab und verschlang ihn tatsächlich vor den Augen der Anderen. Sein ekelregendes Vorgehen gelang ihm tatsächlich. Wenige Stunden danach wurde er jedoch von schweren Schmerzen befallen. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte keine Hilfe mehr leisten. Der Mann mußte die Wette mit dem Tode büßen.

„Fluchbeladene Gewinne“

Der Brüsseler „Standard“, das Organ der Minister Cap und van Cauwelaert, veröffentlicht auf der ersten Seite in Fettdruck das Geschäftsergebnis von Schneider-Creusot, das sich auf einen Nettogewinn von 20,8 Millionen beläuft, so daß eine Dividende von 80 % ausbezahlt werden könne. In einem Kommentar spricht das Blatt von fluchbeladenen Gewinnen. Während in Europa Millionen von Menschen in bitterster Not zehnten und die Arbeitslosigkeit steigt, während ganze Industrien zum Absterben verurteilt seien und die internationalen Spannungen zunehmen, mache die Rüstungsindustrie glänzende Geschäfte. Schneider-Creusot gebe die Höhe der Dividende triumphierend wie eine Siegesnachricht bekannt. Wenn es Schneider-Creusot gut gehe, so stehe es um die Völker schlecht.

„Der Burgfriede dauert an“

Das Kabinett Flandin

M. Paris, 9. Nov. Um 0,35 Uhr französischer Zeit ist das Kabinett Flandin endgültig wie folgt gebildet worden:

Ministerpräsident ohne Portefeuille: Flandin, Abgeordneter, Demokratische Allianz, Staatsminister ohne Portefeuille: Herriot, Abgeordneter, Radikalfolk, Staatsminister ohne Portefeuille: Louis Marin, Abgeordneter, Republikanische Vereinigung,

Auswärtiges: Laval, Senator, Justiz: Fernand, Abgeordneter, Rechte Mitte, Inneres: Regnier, Senator, Demokrat. Linke, Krieg: General Maurin, Kriegsminister: Pietri, Abgeordneter, Linksrepublikaner, Luftfahrt: General Demail, Handel: Marchandau, Abgeordneter, Radikalfolk,

Finanzen: Germain-Martin, Abgeordneter, Radikale Linke, Nationale Erziehung: Wallarme, Abgeordneter, Radikale Linke, Öffentliche Arbeiten: Roy, Senator, Radikalfolk, Kolonien: Rollin, Abgeordneter, Republikanisches Zentrum,

Handelsmarine: Bertrand, Abgeordneter, Radikalfolk, Arbeitsminister: Jaccquier, Abgeordneter, Radikalfolk, Pensionen: Rivollet, Vertreter der Kriegsteilnehmer, Landwirtschaft: Senator Caffez, Radikalfolk, Öffentliche Gesundheitspflege: Queuille, Abgeordneter, Radikalfolk,

Post und Telegrafienwesen: Mandel, Abgeordneter, parteilos, Unterstaatssekretär beim Ministerpräsidenten: Berreau-Pradier, Abgeordneter, Radikale Linke,

Hervorzuheben ist besonders, daß sich in der neuen Regierung zwei Staatsminister befinden, außer Herriot auch Louis Marin, wodurch Flandin offensichtlich die Burgfriedensformel hat aufrechterhalten wollen, nachdem ihm die Mitwirkung Lavalens versagt worden ist.

Eine Presseerklärung Flandins

Der neue französische Ministerpräsident Flandin hat nach Bildung seiner Regierung der Presse folgende Erklärung abgegeben:

„Der Burgfriede dauert an. Es ist mir gelungen, Persönlichkeiten um mich zu versammeln, die, wie ich überzeugt bin, mit Eifer Frankreich und der Republik dienen und es verstehen werden, die sie trennenden Parteiunterschiede zu vergessen, um nur ein Ziel zu haben: Kampf gegen das Elend und die Arbeitslosigkeit, Wiederherstellung der Wirtschaft, Aufrechterhaltung der Finanzen, Verjüngung und Reformierung des Staates. Ich hoffe, daß das Land eine Regierung, die ich in möglichst kurzer Zeit zu bilden mich bemühte und die sich sofort an die Arbeit begeben wird, mit Sympathie aufnehmen wird.“

Freundliche Aufnahme in der Presse

Die beiden Ereignisse in Frankreich, der Rücktritt des Burgfriedens-Kabinetts Doumergue und die Bildung des Burgfriedens-Kabinetts Flandin, werden in der Pariser Presse ausführlich behandelt. Dem Verdienst des scheidenden Ministerpräsidenten, der nach Ansicht der Rechten durch den „Verrat der Radikalfolkisten“ gefallen ist, wird, von den sozialistischen Blättern abgesehen, Anerkennung gesollt. Der neue Ministerpräsident findet die freundliche Aufnahme, um die er in seiner kurzen programmatischen Erklärung gebeten hatte.

Demonstrationszüge in Paris

Auf den Straßen von Paris steht starker Ordnungsdienst bereit. In den Abendstunden war starker Zustrom von jungen Leuten aus dem lateinischen Viertel nach der Innenstadt zu bemerken, die, ohne die Ordnung zu stören, geschlossen durch die Straßen zogen und zum Teil Rufe ausstießen. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor. Bei den Verhafteten handelt es sich um verdächtige Ausländer. An gewissen Punkten der Stadt stehen Mobilgardisten mit Karabiner Posten.

M. G. V. „Cäcilia“ 1869 Schwerte
 Dirigent: Staatl. gepr. Musiklehrer Hermann Brockpähler

Sonntag, 11. November, 16 Uhr im „Freischütz“

Festkonzert
 anlässlich des 65 jährigen Bestehens
 (Stuhlfreien)

Mitwirkende: **Emmi Schuhmacher, Bochum, Sopran**
Ernst Buckemüller, Schwerte, Tenor
Knaben des Jungvolks, Schwerte
Städt. Orchester Witten (Flieger)

Erstaufführung: „Symphonie des Jahres“
 Zyklus für Chor, Solo und Orchester in 5 Sätzen
 nach Gedichten von Josef Stollreiter
 komp. von Hermann Brockpähler

Anschließend: **Feier des 65 jährigen Bestehens**
 und **Ehrung der Jubilare.**

Danach: Gemütliches Beisammensein mit **Tanz**
 bei vollem Orchester.

Karten im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse höher.

Wegen Aufgabe der Zweigpraxis habe ich meine Sprechstunden verlängert

Tägl. von 9-1 u. 3-7 Uhr
 außer Sonnabend nachm. u. Sonntags.

Fr. Edel, staatl. gepr. Dentist
 Bahnhofstr. 12 Tel. 2889

Heute und morgen
Café Astoria

Haben Sie schon die zwei Künstler
Liebmann und Krüger
Harmonika Virtuosen
 mit Ihren neuesten Schlagern gehört?
 Es ladet freundlich ein **K. J. Tengler.**

Sie kaufen
Schlafzimmer aus erster Hand
 in bekanntester Qualität direkt von
A. Gemmeke, Möbelwerkstätte, Steinheim i. Westf.
 Verlangen Sie Angebote. Lieferung per Auto frei
 Haus und erfolgt Aufstellung nur durch Fachleute.
Küchen in großer Auswahl.

der **bunte**
beyer-
schnitt

100 000 loben ihn

Buchhandlung C. Braus

Messer, Gabel, Löffel, Pfannen, Teller, Tassen, Kaffeelannen,
 alles was im Küchenbedarf
 wird durch **IMI** blieben!

IMI

zum Aufwachen, Spülen, Reinigen von Geschirr und Hausgerät

Turnen, Spiel und Sport
Sport-Anzeiger
 (Unter dieser Rubrik kostet die mm-Reihe 4 Pfa.)

Handball-Platzspiel.
 Sonntag, den 11. Nov. 1934:
 Tus 07 Holzen 1. — Tumb. Arnshorn 1.
 Anwurf 11 Uhr. Sportplatz Rahnsstraße.

Sonntag, den 11. November 1934:
 Schwerter Turnerschaft 1. —
 Schleddenh. Sch.-B. Herforn
 Sportplatz Gymnasium Anwurf 3 Uhr

Fußball im Kreis Herforn
 Am Sonntag gelangt ebenfalls ein umfangreiches Programm zur Abwicklung. Nicht weniger als 22 Mannschaften sind im Kampf um die wertvollen Punkte tätig. Die einzelnen Vereine sind ziemlich gleichmäßig gut zusammengepaart, wodurch spannende Kämpfe in Aussicht gestellt werden. Zunächst steigt in Schwerte ein wichtiges Treffen und zwar treffen sich VfL — Spiel und Sport Menden 09. Technisch haben die Gäste etwas voraus; dieses gleicht sich aber wegen der Platzverhältnisse der VfLer in etwas aus. Verlieren die Einheimischen auch diesen Kampf, so ist vorläufig der Anschluss an die Spitzenführung genommen. Wir hoffen

Lehrling
 für Drogerie gesucht.
 Zu erfragen in der Gesch.
 dieser Zeitung. 2201

Möbl. Zimmer
 1. Etg. sofort zu vermieten.
Frau R. Neveling
 Hagenerstr. 36. 2208

Alleinstehendes Ehepaar sucht
1 Zimmer
 Offerten mit Preis unter Nr. 2210 an die Gesch.
 dieser Zeitung.

Warnung!
 Gerichtlich zur Verantwortung ziehen werde ich jeden, der die unwarhen Gerüchte über meine Person weiter verbreitet.

Wilh. Kuhlmann
Geisecke
 2211

Waschmaschinen, Wassermotoren
Wasserschläuche, Ersatzteile
Carl Zeit
 Herbe, Haus- u. Küchengeräte
 Größte Auswahl
 1. Etage.

Pianos fast neu, preiswert abzugeben.
 Verlangen Sie Angebot von
Piano-Roth & Junius Hagenerstr. 94
 Fabrik Hagenerstr. 29.

Neufirchner Kalender 1935
 schon jetzt vorrätig
Preis 0.90 Mf.
Buchhandlung Carl Braus
 Adolf-Hilfer-Platz 3 Große Marktstr. 3

Stets auf dem Laufenden
 ohne Kälteaugen durch
„Lebewohl“
 Blechdosen (8 Pfaster)
 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien.

Sicher zu haben
 Mediz.-Drog. eppes, Oststr. 3.
 Central-Drog. E. Klenhöfer, Hülsmannstr. 12. 2006

Erzähl, das einem Vorkampfe gleichkommt, wird als völlig offen bezeichnet.

Tus 06
 Schwerte auf gefährlichem Boden.
 Laut Terminliste müssen die 06er Sonntag nach Nachrodt. Die Ausichten sind nicht so günstig, wie es den Anschein hat, denn auf eigenem Boden sind die Nachrodtler von jeher sehr gefährlich gewesen. Der heimische VfL sind die Kämpfe auf dem kleinen Platz sicher noch unvergessen. Das Ergebnis von 10:0 des VfL darf kein Anlaß sein, den Gegner zu leicht zu nehmen. Die Punkte müssen unter allen Umständen nach Schwerte kommen, wenn die Spitzenstellung gehalten werden soll.

Weitere Spiele:
 Nachrodt 2. — Tus 06 2.
 Westhofen Jun. — Tus 06 Jun.
 Gräfte 1. Ab. — Tus 06 1. Ab.
 Hoffentlich machen die Sommerfußballer auch mal wieder mit, damit die Mannschaften nicht immer mit Ersatz spielen müssen

VfL Schwerte
 VfL Schwerte gegen Menden 09!
 Ein wichtiges Meisterschaftsspiel steht in Schwerte. Der frühere Bezirksklassenvertreter Menden 09 ist Gast von VfL Schwerte. Beide Gegner haben in den bisherigen Punktspielen bewiesen, daß man seinen Gegner der Gruppe zu fürchten hat, jedoch mit Ausnahme des Spielers Herforn 11 gegen VfL Schwerte. Die Schwerte-Elf hat eine kleine Umstellung erfahren und mit der stärksten Elf, welche der VfL zu stellen vermag, wird die einheimische Mannschaften den Mendenern gegenübergestellt. Wir halten die beiden Gegner für ziemlich gleichwertig.

VfL Schwerte 2. — Menden 09 2.
 Vor dem Hauptspiel treffen sich die beiden zweiten Mannschaften von VfL und Menden 09, ebenfalls zum Meisterschaftsspiel. Die Schwerte sind augenblicklich noch in Form und dürften auch zu diesem Spiel mit den besten Siegesaussichten in den Kampf gehen.

Jugendabteilung.
 Die Jugendabteilung ist mit allen Mannschaften auf den Beinen. Während zwei Mannschaften in Menden spielen, finden drei Spiele in Schwerte statt.

Menden 10 Jun. — VfL Schwerte Jun.
 Mit gleichen Siegesaussichten gehen die Mannschaften in den Kampf.

VfL Schwerte 1. Ab. — Menden 1. Ab.
 Dieses Spiel wird aller Voraussicht nach vom Platzverein gewonnen werden.

Reichsb. Schw. 1. Ab. — VfL Schw. 1. Ab.
 Die Gäste werden alles aus sich herausgeben müssen, um gegen die spielfertige Reichsbahnjugend ehrenvoll zu bestehen.

Menden 10 2. Ab. — VfL Schwerte 3. Ab.
VfL Schwerte Knab. — VfL Westhofen Knab.

Deutsche Turnerschaft
Handball
Turnverein „Jahn“ Schwerterheide
 Tu. Jahn Schwerterheide 1. — Tu. Schwitten 1.
 Am Sonntag kommen die Jahnler einer Einladung des Tu. Schwitten nach. Beide Vereine standen sich schon im Meisterschaftsspiel gegenüber. In diesem Spiel mußten sich die Jahnler geschlagen bekennen. Auch dieses Mal werden die Jahnler an einer Niederlage nicht vorbeikommen.

Tu. Jahn Schwerterheide 2. — Tu. Schwitten 2.
 Die zweite Mannschaft beleiht die erste Mannschaft nach Schwitten und tritt in vollständiger neuer Aufstellung an. Wer aus diesem Spiel als Sieger hervorgeht, steht noch nicht fest, da beide Mannschaften noch nicht zusammen gespielt haben.

Tus 07 Holzen
 Tus Holzen 07 1. — Tumb. Arnshorn 1.
 Sonntag stehen sich wieder einmal auf dem Holzener Sportplatz diese beiden Mannschaften im Wettspiel gegenüber. Vor längerer Zeit gelang es den Holzenern, im Freundschaftsspiel den Gästen den Sieg zu nehmen, auf eigenem Gelände mußten sich die Arnshorner geschlagen bekennen. Die Gäste haben bekanntlich an Spielfähigkeit zugenommen, durch Angang von Reichsbahnleuten ist die Mannschaft verstärkt. Werden die Rot-Weißen im Sturm ein besseres Zusammenwirken zeigen, sollten sie am Schluß voranschreiten den Sieg für sich buchen können.

Tus Holzen 07 2. — Tu. 1884 Gräfte 1.
 Auch diese Mannschaften stehen sich im Wettspiel gegenüber. Vor dem Spiel der 1. Mannschaft wollen sie ihre Kräfte messen, der Papierform nach mühten die Gäste den Kampf für sich entscheiden, der Platzverein aber wird ihnen mit einer starken Mannschaft entgegentreten, die dem Gast das Siegen nicht leicht macht. Ein interessanter Kampf ist zu erwarten.

Tus 07 Holzen 1. Ab. — Tus Reichsb. 1. Ab.
 Am Diplomspiel werden sich die Junioren einen harten Kampf liefern. Beide Gegner sind sich gleichwertig, die bessere Stürmerleistung wird den Sieg entscheiden.

Tus 07 Holzen 1. Schüler — Tu. Bärenbruch 1. Schüler.

Turngemeinde Westhofen 1883
 Turngemeinde Westhofen 1. — Reichsbahn Schwerte 1.
 Zum fälligen Meisterschaftsspiel treffen sich obige Mannschaften am Sonntag, dem 11. d. M. auf dem Sportplatz Westhofen. Beide Mannschaften verfügen augenblicklich über gute Kräfte und es wird ein heißes Ringen um die Punkte werden. Die Reichsbahner, die durch Neuaufnahmen an Spielfähigkeit erheblich zugenommen haben, werden den Westhofenern das Siegen nicht leicht machen. Wer aus diesem Spiel als Sieger hervorgeht, ist ungewiß.

Tumb. Westf. 1. Ab. — Mf. Schw. 16 Ab.
 Zum fälligen Diplomspiel treffen sich obige Mannschaften. Die neuangestellte 1. Jugend

Von Westhofen hat schon manchen schönen Sieg errungen, ob es auch gegen obigen Gegner gelingt, wird das morgige Spiel zeigen.
 Die Schülermannschaft folgt einer Einübung nach Willkür.

Olympia-Trainingsgemeinschaft Herforn
 Am morgigen Sonntag 1. Übungsstunde in der Halle.
 Am 11. wird mitgeteilt:
 Die erste Übungsstunde der Trainingsgemeinschaft Herforn in der Halle findet nunmehr bestimmt am kommenden Sonntag, dem 11. Nov. in der Turnhalle der ev. Kirche in Herforn, Mendener Straße statt. Das Training, zu dem zu erscheinen für sämtliche Gemeinschaftsmitglieder unbedingte Pflicht ist, beginnt pünktlich 10 Uhr vormittags.

Das komplette Feld der 100 Klm. in der Westfalenhalle.
 Für das am kommenden Sonntag, den 11. November, nachm. 5 Uhr in der Westfalenhalle stattfindende 100 km-Mannschaftsrennen, ist nunmehr die Starterliste komplett. Die Besetzung des Rennens ist ausgezeichnet und besonders interessant, da neben einer Reihe populärer Sechstager-Größen auch einige junge erfolgreiche, hier noch nicht gestartete Fahrer am Start erscheinen.

Die nachfolgenden 12 Mannschaften werden am Sonntag sich dem Starter stellen:
 Goebel — Büchel (Dortmund),
 Schön — Lohmann (Wiesbaden-Bochum),
 Junda — Kroll (Berlin),
 Gröning — Leuer (Berlin-Köln),
 Jppen — Korsemeier (Köln-Dortmund),
 Grohs — Wederling (Dtm-Magdeburg),
 Bijnenburg — Staats (Holland),
 Siebelhoff — Kijewski (Dortmund),
 Engelman — Wesenberg (Berlin),
 Pellenaars — Braspenning (Holland),
 Siehl — Göttemann (Frankfurt),
 Schnigler — Refiger (Köln-Breslau).

Pferdesport
Martini-Preis. 1850 Mf. 1200 m: 1. Goldtater (Nidel), 2. Dublette, 3. Kernpunkt. Sieg 43, Platz 25, 31, 82. Ferner: Hanshein, Mississippi, Ahnherr, Carina, Georgina, Gute Gabe.

Herbst-Hürden-Rennen. 1650 Mf. 2800 m: 1. Heidekönig (Baas), 2. Voltaire 2, 3. Eifison. Sieg 43, Platz 15, 20, 12. Ferner: Hay, Bachant, Rößel, Medin, Girlande, Lampade, Pieta.

Tremonia-Preis. 1650 Mf. 2000 m: 1. Nensers (M. Schmidt), 2. Onkel Karl, 3. Elmar. Sieg 28, Platz 11, 12, 13. Ferner: Galsworth, Kolbenhirsch, Sonnenzeit, Solo.

Hubertus-Jagdrennen. 1850 Mf. 3700 m: 1. Utamaro (Glitsch), 2. Leithirsch, 3. Schwertlieb. Sieg 50, Platz 17, 16, 17. Ferner: Rhe-nus, Franziskus, Steinbruch, Fahrweh.

Abchiedsrennen. 1200 Meter:
 1. Lehter Sioux (Nidel), 2. Husar, 3. Mitotti. Sieg 89, Platz 24, 17, 26. Ferner: Ordensschwe-ster, Feuerwerk, Bladborn, Perlmuschel, Siegfried, Haubegen, Gräfin Mariza, Berna.

Auf Wiedersehen. 1850 Mf. 2400 m: 1. Georgette (Baas), 2. Bajabere, 3. Panorama. Sieg 56, Platz 17, 17, 18. Ferner: Eisenkönig, Jahrtausend, Lofung, Geländeritt, Andreas Hofer, Emil, Spanga.

Doppelwette: 604:10.

WINTERHILFswerk DES DEUTSCHEN VOLKES 1934/35

Geldspenden auf das Postscheckkonto Berlin 77100

Verantwortlicher Hauptkassierer:
 Heinz Friedrich Kameda, Schwerte-R.
 Verantwortlich für den gesamten Fernteil:
 Heinz Friedrich Kameda, Schwerte-R.
 Für den Anzeigenteil:
 Hans Linner, Schwerte-R.
 D. R. X/34. 1577.

Aus Westdeutschland

Schulhausbrand in Paderborn

Paderborn. Am Freitagmorgen entstand in dem Dachstuhl der Herz-Jesu-Schule in Paderborn ein Brand, der seinen Ausgangspunkt wahrscheinlich in einer dort befindlichen Wohnung nahm. Die Feuerwehr war schnell zur Stelle, jedoch gestalteten sich die Löscharbeiten sehr schwierig, da die Rauchentwicklung besonders heftig war. Nach vierstündiger Tätigkeit konnte die Feuerwehr wieder abziehen. Der entstandene Sachschaden ist sehr beträchtlich. Personen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden.

Von einer Kuh getötet

Abbenbüren. Die etwa 30-jährige im Kloster zum guten Hirten beschäftigte Dienstmagd Anna Braune wurde beim Einfangen einer wildgewordenen Kuh von dem wütenden Tier auf die Stirn genommen und schwer verletzt. Das Mädchen wurde ins Krankenhaus gebracht, starb aber kurz nach der Einlieferung.

Unregelmäßigkeiten bei der Steuerkasse der Stadt Hagen

Hagen. Seit einiger Zeit ist bei der Steuerkasse der Stadt Hagen die Beobachtung gemacht worden, daß sich gewisse Unregelmäßigkeiten bei der Berechnung einzelner Konten ergaben. Die insgeheim angestellten Untersuchungen haben nunmehr die Vermutung bestätigt, daß ein treuloser Beamter bestimmte Beträge, die fast ausschließlich aus den Jahren 1931 und 1932 herrühren, falsch verbucht und diese für sich verwandt hat. Der in Frage kommende Beamte wurde festgenommen und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen, so daß über die Höhe der Beträge noch keine Angaben gemacht werden können.

Tödlicher Sturz mit dem Fahrrad

Altenwürde. Der Sohn des Gasthausbesizers Möller aus Milpe stieg mit seinem Fahrrad in Altenwürde mit einem Mädchen zusammen, das mit leichteren Verletzungen davonkam. Möller selbst fiel so unglücklich gegen einen Bordstein, daß er kurz nach dem Unfall starb.

Der Gau Westfalen-Süd ehrte seine Toten

Bochum. Für alle Gliederungen der NSDAP im Gau Westfalen-Süd fand am Freitagvormittag eine eindrucksvolle und feierliche Ehrung der 25 im Kampf für ein neues Deutschland gefallenen Soldaten statt. Die Bevölkerung betonte ihre Anteilnahme an dieser Gedenkstunde durch Hissen der Fahnen auf halbmast.

Um 8.30 Uhr traten die Abordnungen der Partei auf dem Kaiser-Friedrich-Platz an. In geschlossenem Zuge ging es dann zum Ehrenmal, an dem Abordnungen der SA und SS mit brennenden Fackeln die Ehrenwache hielten. Alle Gliederungen der Bewegung ließen durch ihre Vertreter prächtige Kränze niederlegen, während die SA-Kapelle das Lied vom guten Kameraden intonierte. Die Gräber der für das Dritte Reich Gefallenen waren zu Ehren des Tages besonders geschmückt. Auf dem Platz vor dem Rathaus nahmen Gauleiter Staatsrat Wagner, SA-Gruppenführer Schramme und SS-Oberführer Schlegmann den Vorbeimarsch der Formationen ab. Den Ausklang der Ehrung der toten Helden bildete am Abend eine große Totengedenkstunde der Kreisleitung des NSDAP im weitestvoll ausgestatteten Saale des Schützenhofes.

Beim Fensterputzen abgestürzt

Duisburg. Die 19-jährige Tochter der Eheleute Marcel aus der Antonienstraße stürzte infolge eines Fehltritts beim Fensterputzen aus dem dritten Stockwerk auf die Straße. Das Mädchen, das sich schwere innere und äußere Verletzungen zuzog, wurde dem Bethesda-Krankenhaus zugeführt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

„Eierkönig“ Jungermann vor Gericht

Diesmal wegen Devisenstiehlungen

Essen. Der sogenannte Eierkönig Markus Jungermann, einer der Hauptverfolger des Inflationsspiels mit Eiern, der schon im vergangenen Jahre wegen Betruges von der Essener Strafkammer zu einer einjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden war, stand jetzt wieder vor dem Richter. Jungermann war der Devisenstiehlungen angeklagt. Er verstand es, unter Vorwegnahme falscher Tatsachen, sich Rechnungsbeträge in Höhe von 1.044.000 RM bei der Devisenstelle genehmigen zu lassen, ohne Geschäfte in dieser Höhe mit dem Ausland getätigt zu haben. Weiter wurde Jungermann zur Last gelegt, daß er entgegen den Bestimmungen der Devisenverordnung, an das Ausland bzw. an Inländer zum Gunsten von Ausländern Zahlungen geleistet habe. Dann wurden dem Angeklagten noch Effekten-Geschäfte vorgeworfen, die ebenfalls nicht zur Genehmigung der Devisenstelle vorgelegen hatten. Jungermann wußte sich seinen Vorteil in der Weise zu verschaffen, daß er seine Lieferanten nicht bezahlte, aber mit den dafür vorgesehenen Geldbeträgen an der Amsterdamer Effektenbörse Geschäfte tätigte und die auf diese Art erworbenen Devisen unter großem Gewinn in

Arbeitstagung der Gesellschaft für Gewerbehygiene

Bochum. In der Westfälischen Verwaltungsakademie begann am Donnerstag eine für vier Tage berechnete Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene, die sich mit der Frage der Entstehung und Verhütung der Silikose (Staublungenkrankung) zu befassen hat. Zu der Tagung sind aus allen Teilen des Reiches an 400 Teilnehmer, darunter führende Aerzte großer Krankenanstalten, Vertreter der Reichsministerien der Arbeit, der Wirtschaft und des Innern, zahlreicher Berufsvereinigungen, Landesversicherungsanstalten und der Deutschen Arbeitsfront erschienen.

Nach einer Begrüßungsansprache des Leiters der Arbeitstagung, des Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes Prof. Dr. Reiter (Berlin), in der er als Sinn der Tagung die Mitarbeit an der Wiedergeburt des deutschen Volkes hinstellte, begannen die Vorträge. — Dr. Ullrich (Berlin) sprach über Entstehung der Silikose vom Standpunkt des Mineralogen. Da die Silikose eine Erkrankung der Atmungsorgane sei, die auf die Einatmung von anorganischem, mineralischem Staub zurückgehe, müsse die mineralogische Forschung mit der medizinischen Hand in Hand gehen, um die Ursachen der Erkrankung und damit die Vorbeugungs- und Behandlungsmethoden zu erkennen. — Prof. Dr. Sötker (Münster) verbreitete sich über die wissenschaftlichen Grundlagen der quantitativen und qualitativen Staubbestimmung. Er wies darauf hin, daß zu vergleichbaren Staubmessungen unbedingt die Ausarbeitung einer stets gleichmäßig arbeitenden Standard-Apparatur erforderlich sei. Eine derartige Apparatur hat der Redner in jahrelangen Versuchen ausgearbeitet. Eine einwandfreie qualitative Staubanalyse sei nur möglich durch Heranziehung eingehender Untersuchungsmethoden.

In instruktiven Vorträgen ergingen sich Prof. Dr. Reichmann (Bochum) und Prof. Dr. Schürmann (Bochum) über den Verlauf der Silikose und über ärztliche Maßnahmen zu ihrer Verhütung. Beide haben gemeinsam an dem großen Material, das ihnen durch die in gewissen Abständen stattfindenden Untersuchungen der Gesteinsarbeiter im Ruhrgebiet an die Hand gegeben worden ist, die Entwicklung der Silikose in den

Jahren 1929 bis 1931 verfolgt. Die Verbreitung der Silikose bei den noch tätigen Gesteinsarbeitern sei gering. Etwa 90% hatten keine Silikose, der Rest nur leichte Veränderungen. Bis zur Entstehung einer leichten Silikose könnten über 20 Arbeitsjahre vergehen. Die Entstehung der Krankheit ist weitgehend unabhängig vom Lebensalter. Prof. Dr. Reichmann hat an dem Material der Sektion 2 der Knappschafts-Berufsgenossenschaft die Weiterentwicklung der Silikose ins schwere Stadium verfolgt. Das Charakteristische in diesem Stadium ist, daß das Lungengewebe schrumpft und dadurch zu Verengungen und Verziehungen der Brustorgane führt, die eine erhebliche Belastung für die Lunge und das Herz bedeuten. Aus rund 500 Fällen von schwerer Silikose ergab sich im Durchschnitt eine Gesteinsarbeitszeit von 18 Jahren bis zum Beginn der schweren Silikose. Von etwa der gleichen Anzahl an schwerer Silikose Verstorbenen waren 63,7% einer begleitenden Tuberkulose und 36,3% der Erkrankung des Herzens erlegen. Unter den Gesteinsarbeitern, die durch ihre schwere Silikose nahezu völlig arbeitsunfähig waren, starben sogar 70% an Tuberkulose.

Prof. Dr. Lehmann (Dortmund) vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie äußerte sich über die Bedeutung der Nase für die Entstehung der Staublung. Der Vortragende ging davon aus, daß es unter den gleichen Arbeitsbedingungen bei manchen Arbeitern relativ früh, bei anderen sehr spät oder gar nicht zum Auftreten silikotischer Erscheinungen komme und fand als eine der Ursachen hierfür die Beschaffenheit bzw. die Funktion der oberen Luftwege als Staubfilter. In den jüngeren Altersklassen der von Silikose Befallenen fand sich ein schlechtes Staubbindungsvermögen der Nase auszeichnen. Mundatmer erkrankten in der Regel, da sie von der Filterwirkung ihrer Nase keinen Gebrauch machten. Der Vortragende schlug vor, für Silikose gefährdete Betriebe Eignungsprüfungen derart einzuführen, daß nur Personen mit gutem Staubbindungsvermögen zugelassen werden. — Dr. di Biasi, Professor am Krankenhaus Bergmannsheil in Bochum, sprach über Tuberkulose und Silikose.

Rundgebung der Erzieher in Düsseldorf

Staatsminister Schemm sprach

Düsseldorf. Vor rund 10.000 Erziehern aus dem Gau Düsseldorf sprach der Organisationsleiter der deutschen Erziehergesellschaft, Staatsminister Hans Schemm, über die Aufgaben der Jugend-erziehung. Der Redner sagte u. a., in der Schule darf es keinen Unterricht mehr geben, der nicht irgendwie Bezug nimmt auf den Begriff Volk. Wir stehen auf dem Standpunkt: Verein mit der Politik in die Schule. Früher haben wir das Gegenteil vertreten, aber nur aus dem Grunde, weil jeder Lehrer eine andere Partei vertrat und die Jugend nur zerstückt und zerrissen wurde. In der Schule gibt es jetzt nur eine Politik und die heißt: Nationalsozialismus. Nicht mit Methoden müssen wir an die Erziehung herangehen, sondern mit der Persönlichkeit. Der Lehrer muß geistig hinter jedem Schüler sitzen als Kamerad. Früher war der Schüler isoliert und betrachtete den Lehrer als Feind und die Schule als Mittel zum Zweck, um die abgeschlossene Bildung zu erlangen. Wir vertreten heute andere Grundgedanken. Die Er-wachsenen sind verantwortlich dafür, wie die Jugend sich entwickelt. Die Jugend schreie nach Volk

und fand Partei, sie schreie nach Gott und fand Gottlosigkeit, sie schreie nach Vaterland und fand Vaterlandsverrat. Der Wert des Menschen wird gemessen an dem, was er im Dienst für sein Volk tut. Der Verstand muß Diener des Herzens sein. Wenn wir das erkannt haben, dann werden wir zu einer richtigen Anschauung der Volksidee und der Religiosität kommen. Zur Religionsfrage übergehend, erklärte Staatsminister Schemm, daß die NSDAP nicht Gegner der Konfessionen sei. Wir deutsche Erzieher vertreten den Grundsatz, daß Gottlosigkeit, Haß und Verleumdung keinen Eingang in die deutsche Jugend finden dürfen. Wir bekennen uns zu der Parole „Volk und Gott“ und vertreten die Meinung, daß unter der Ueber-schrift „Volk“ Klassen, Berufsstände, Gesellschaft-schichten sich friedlich vereinigen, und unter der Ueberschrift „Gott“ auch alle diejenigen, die Gott verehren, in Frieden miteinander leben können. Bei der kommenden Schulreform gibt es Grund-schule und höhere Schule. Dem Erzieher wird es überlassen werden, den Schüler je nach Fähigkeit, Veranlagung und Leistung hierhin oder dort-hin zu schicken. Es ist keine Schande, in der Grund-schule zu bleiben, denn ein tüchtiger Handwerker, Kaufmann und der Wissenschaftler sind alle gleich wertvolle Volksgenossen. Die größte und schönste Aufgabe, die wir Erzieher haben, ist die, der deutschen Jugend das Gefühl und die Ueberzeugung der ewigen Jugend im Blick auf die kommenden Geschlechter zu schenken. Wenn uns das gelingt, dann schaffen wir dadurch das jüngste Volk der Welt: Deutschland.

„Rache“-Uraufführung in Bochum

Bochum. Am Freitag, 23. November, findet im Bochumer Haus der Vereinigten Stadttheater Bochum-Duisburg-Hamborn die Uraufführung eines Schauspielers von Paul Josef Cremers: „Rache“, Kardinalherzog von Frankreich, unter der Spielleitung des Intendanten Dr. Saladin Schmitt statt. Am Sonntag, 18. November, vormittags 11.15 Uhr, wird die Uraufführung vorbereitet durch eine Morgenveranstaltung. Hier spricht Dr. Jungmann, Berlin. Der Verfasser Paul Josef Cremers liest aus seinem Werk „Die Rhein-landtragedie“, abschließend Szenen aus der „Marneschlacht“. Die dramaturgische Reichs-leitung der NS-Kulturgemeinde hat das neueste Werk von Paul Josef Cremers, den „Rache“, als großes historisches Drama in den nationalen Bühnenplan aufgenommen. Mit weiteren Aufführungen folgen nach Bochum: Münster, Essen, Aachen, Aachen, Aachen.

Ein rabiatler Hausierer

Krefeld. Am Vormittag wurde einer Frau in der Süchtelner Straße von einem Hausierer Ware zum Kauf angeboten. Als die Frau sich weigerte, zu kaufen, fiel der Hausierer unvermittelt über die Frau her und schnitt ihr einen Teil der Haare ab. Auf die Hilferufe der Ueber-fallenen flüchtete der Täter und konnte entkom-men. Der dreiste Burleske hatte bereits am Tage vorher in der Wohnung der überfallenen Frau Ware angeboten, war aber gleichfalls abgewiesen worden. Man nimmt an, daß er aus Rache am nächsten Tage die Tat ausführt.

Der Strafprozeß gegen Dr. Brüning

Köln. Am Freitag begann vor der 3. Großen Strafkammer in Köln der Strafprozeß gegen den 53-jährigen früheren Bankdirektor Dr. h. c. Anton Paul Brüning, dem die Anklage Betrug, Betrugs-versuch, Untreue, Unterschlagung und Konkurs-vergehen zur Last liegt. Die dem Angeklagten vor-geworfenen Straftaten fallen in die Jahre 1928 bis 1933. Nach Verlesung der Anklage gab der Angeklagte zu, daß der Sachverhalt der Anklage im wesentlichen richtig sei und daß er sich auch schuldig bekennen müsse. Er müsse nur in einem Falle eine Schädigung des Gläubigers bestreiten. In keinem Falle habe er die Absicht gehabt, über-haupt jemanden zu schädigen. Er sei immer der Ueberzeugung gewesen, die ihm anvertrauten Gel-der gut angelegt zu haben. Niemals sei ihm ein Zweifel gekommen, daß er die Summe nicht bei ihrer Fälligkeit hätte zahlen können. Als es aber endlich so weit gewesen sei, alles nach und nach zurückzahlen, sei er in dem Götteshaus-Prozeß festgenommen worden, wodurch es ihm unzmög-lich wurde, die Rückzahlungen vorzunehmen. Bis 1929 seien seine Vermögensverhältnisse in Ord-nung gewesen, aber dann habe er sich auf ein verunglücktes Geschäft eingelassen und dadurch sei er auch in Bedrängnis gekommen. Die Vernehmung wendete sich dann den ein-zelnen Punkten der Anklage zu.

Notlandung eines belgischen Militärflugzeuges

Köln. Am Donnerstagnachmittag landete auf dem Ausstellungsgelände im Rheinpark in Köln ein belgisches Militärflugzeug. Der Flug-zeugführer hatte wegen besonders schlechten Wet-ters deutsches Gebiet aufsuchen müssen. Bei der Notlandung wurde das Flugzeug leicht bescha-digt, während der Führer unverletzt blieb. Seinem Wunsche entsprechend wird mit Unter-stützung der Deutschen Luftwaffe das Flugzeug abmontiert und voraussichtlich noch heute auf dem Bahnwege zurückbefördert werden.

Hohe Preise bei Weinbergversteigerungen

Berntafel. Bei einer in dem bekannten Wein-ort Uerzig an der Mosel stattgefundenen Nach-lafversteigerung von Weinbergsland wurden die-ser Tage überaus hohe Preise erzielt. Die Wein-berge erbrachten je nach Lage einen Preis von 4 bis 6 RM pro Rebstock. Ein an der Straße gelegener Weinberg, der 36 Ruten maß und sich auch als Bauplatz eignet, erzielte einen Verstei-gerungspreis von 8210 RM, d. i. für die Rute 228 RM.

Gutachter Tod eines Kindes

Güls (Kreis Koblenz). Mit furchtbaren Brand-wunden wurde ein vierjähriger Junge ins Kran-kenhaus eingeliefert. Der Kleine war in einem unbewachten Augenblick in ein Gefäß mit toden-der Waschlauge gefallen. Der Tod erlöste jezt den Kleinen von seinen gräßlichen Schmerzen.

Brandstiftung wegen Erbhoftreilichkeiten

Aachen. Durch einen Brand wurden die Stal-lungen auf dem Anwesen einer Witwe in Mers-heim (Kreis Düren) am 1. November d. S. zum Teil vernichtet. Die Ermittlungen der Landes-triminalpolizeistelle Aachen in Zusammenarbeit mit den zuständigen Beamten ergaben, daß vor-fällige Brandstiftung in Frage kommt. Der 22-jährige Sohn der Witwe wurde jezt als Täter fest-gestellt; er hat auch bereits ein Geständnis abgelegt. Der Grund für die Brandstiftung ist in Erbhoftreilichkeiten zu suchen.

Sicherungsverwahrung für einen Gewohnheits-einbrecher

Aachen. Der ohne festen Wohnsitz sich in Deutschland umhertreibende Gewohnheits-einbrecher Wolter hatte sich vor der Großen Straf-kammer in Aachen wegen 19 Einbrüchen zu ver-antworten. Das Gericht verurteilte ihn zu vier Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und ordnete Sicherungsverwahrung an.

Großfeuer in einem Siegart

Mosbach (Siegt). Die Freiwillige Feuerwehr Mosbach wurde nach der Ortschaft Haischeid ge-rufen, wo in einem Gebäudekomplex ein Groß-feuer ausgebrochen war. Als die Wehr an der Brandstätte erschien, schlugen bereits die Flam-men aus einem der Häuser heraus. In Zu-sammenarbeit mit hilfsbereiten Nachbarn gelang es den Mosbacher Feuerwehrleuten, die Flammen bald zu ersticken, aber an der Stätte, wo das Feuer gewütet hatte, bot sich ein trauriger An-blick. Vier Familien haben ihr Obdach verloren. Zum Glück konnte ein Teil der Möbel gerettet werden.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienste.

Kirche zu St. Viktor: 9.30 Uhr P. Kleinemeyer. — 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Johanneskirche: 8 Uhr P. Ohlig. Donnerstag 8.30 Uhr Bibelstunde. Evangl. Krankenhaus: 8.30 Uhr P. Kleinemeyer. Geisela-Vichtendorf: 9.30 Uhr P. Ohlig.

Montag 8 Uhr Evgl. Kirchenchor. Dienstag 8 Uhr Gemeindegottesdienst im Lutherhaus. Mittwoch 8 Uhr Musikalische Feierstunde in der St. Viktorkirche. Donnerstag 7.45 Uhr Vorbereitung zum Kindergottesdienst.

Evangelisches Jungmännerwerk, Schwerte. Sonntag 2 Uhr Jugendchor. 8 Uhr Musikabend. — Dienstag 5 Uhr Basteln der Jungmänner in der Jägerstraße. — Donnerstag 8 Uhr Vortragsabend. — Freitag 6 Uhr Bibelstunde der Jungmänner. 8.30 Uhr Bibelabend.

Vereine der Frauenhilfe. Donnerstag, 15. Nov. versammelt sich die Frauenhilfe 2. Stadtbezirk (P. Kleinemeyer) nachm. 3 Uhr im Gemeindehaus.

Jugendmädchenwerk. a) Schwerte: Dienstag 8 Uhr Bibelstunde in der Jägerstraße. b) Schwerte: Sonntag 3 Uhr Jugendchor.

Evangel. Stadtmision Schwerte, Ruffstraße 7. Sonntag 8 Uhr früh Taufkreuzstunde. 11 Uhr Sonntagsschule. 4 Uhr Bibelstunde. — Mittwoch 8 Uhr abends Gebetsstunde. — Freitag 8 Uhr Taufkreuzstunde.

Zusammenkünfte der Jungmännerkreise vom 12. bis 16. November.

Montag abend 8—10 Uhr Bezirk Holzen: Bibelstunde.

Dienstag abend 8—10 Uhr alle Männerkreise Teilnahme am Elternbundvortrag: Gesunde Familien im gefunden Volk.

Mittwoch nachm. 5—7 Uhr Bezirk Wandhofen: Vorbereitung für Advent.

Mittwoch abend 8—10 Uhr Bezirk Grünthal: dito.

Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Pfarrer Kleinemeyer: Teilnahme an der Frauenhilfsstunde.

Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Schwerte: heide: Bibelstunde.

Donnerstag abend 8—10 Uhr Bezirk Pfarrer Ohlig: Vorbereitung für Advent.

Freitag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Villingst: Bibelstunde.

Freitag abend 8—10 Uhr Bezirk Pfarrer Milard und Schwerte-Nord: Bibelstunde.

Getauft: Friedrich Duisberg; Richard Alexander Arthur Böhler; Ingrid Alwine Finkhaus; Friedrich Gustav Menke; Bodo Friede; Ilse Baumüller; Ingrid Elisabeth Therese Brenne; Heinz Erich Weiser.

Getauft: Kurt Junfer und Elfriede Kallousch; Adolf Kühn und Luise Edelhoff; Otto Eichmann und Katharina Arnold.

Gestorben: Julius Boeder; Michael Dorozjalla.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienste.

Sonntag, 11. Nov. 25. Sonntag nach Pfingsten.

6 Uhr: Stille hl. Messe.

7.15 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Jungmänner.

8.30 Uhr: Schulmesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion der Knaben und Mädchen des 5. Schuljahres.

9.45 Uhr: Hochamt mit Predigt.

11.15 Uhr: Letzte hl. Messe.

2.30 Uhr: Christenlehre und Andacht.

6 Uhr: Andacht für die Erwachsenen.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 8.15 Uhr.

Nachmittags 4.30 Uhr: Andacht.

An den Werktagen sind die hl. Messen um 6.30 Uhr, 7.10 und 7.45 Uhr.

Vom 15. November ab sind die hl. Messen um 7.40 und 8.10 Uhr.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6.30 Uhr.

Jeden Mittwoch ist in der Krankenhauskapelle Andacht zu Ehren des hl. Josef um 4.30 Uhr.

Krankenwoche hat in dieser Woche Vikar Heinemann, Neumarkt 4.

Geisela.

7 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 11. November 1934.

6.35 Hamburger Hafenkonzert.

8.00 Zeit, Wetter, Nachrichten. — Heute ist Posttag!

8.15 Auerbenrecht und Auerbenstille in der deutschen Bauerngeschichte.

8.30 Die sonntägliche Morgenfeier.

9.00 Sendepause.

9.15 Der Funk ins Blaue.

10.00 Musikalische Plaudereien.

10.30 Märchen und Musik.

11.25 Sendepause.

11.30 Reichsfeier: Langemarck-Feier.

12.10 Musik am Mittag.

13.00 Glückwünsche.

13.05 Ein Wort an alle.

13.15 Das Westdeutsche Kammerorchester.

14.45 Sendepause.

15.00 Eltern und Kinder.

15.20 Folge für Flöte und Klavier.

15.40 Festpreise, eine Kurzgeschichte für Bauer und Städter.

16.00 Kinderstunde.

16.30 Musikalische Feierstunde.

In der Pause von Köln: Deutsche Erzähler der Gegenwart.

18.30 Westfälischer Westen.

19.20 Sportvorbericht.

19.30 Internationales Schwimmfest in M. Gladbach.

19.45 Orchesterkonzert.

21.15 An die Gefallenen des großen Krieges.

21.30 Reichsfeier: 4. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks.

Westhofen.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Frauenverein Geisela.

14. November Frauenverein Geisela bei Schulte-Höppe. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Kirchenbauverein Holzen.

Versammlung im Lokale Schneider am Sonntag, den 11. November, nachm. 5 Uhr. Alle Mitglieder der Gemeinde sind herzlich eingeladen.

Arbeiter-Verein „St. Stephanus.“

Unser Totenfeier findet am Tage Buß und Bettag, 21. Nov., Herr Präses Lubben, Hörde Stift, wird die Totengedenkrede halten.

★

Vichtendorf — Sölderholz.

Sonntag, 11. Nov. 25. Sonntag nach Pfingsten.

7.30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Jungmänner und Knaben.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt, anst. Andacht.

Ab Donnerstag ist die Schulmesse um 7.30 Uhr.

Montag 8 Uhr Heimabend des Männervereins.

Mittwoch 7.30 Uhr Heimabend der Jungmänner.

Beide Stände veranstalten am 21. November eine gemeinsame Kettelerfeier. Wegen der Beipredigung derselben ist vollständiges Erscheinen der betr. Mitglieder an den Abenden notwendig.

22.10 Zeit, Wetter, Nachrichten.

22.30 Nachtmusik.

24.00 Nachtmusik auf Schallplatten.

Montag, den 12. November 1934.

6.00 Morgenruf.

Anschließend Frühkonzert.

6.45 Leibesübungen.

7.00 Morgenruf. Zeit, Wetter, Nachrichten.

7.15 Morgenkonzert.

8.00 Wasserstandmeldungen.

8.30 Zeit, Wetter.

8.35 Frauenturnen.

8.50 Was kochen wir diese Woche.

9.00 Sendepause.

10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandmeldungen.

10.15 Schulfunk.

10.50 Wir und die Welt.

12.00 Musik am Mittag.

12.45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.

13.00 Das Kleine Orchester (Ersoldt).

13.45 Zweite Mittagsmeldungen.

14.45 Schlachtviehmarktberichte.

15.15 Ewiges Deutschland.

15.30 Wirtschaftsmeldungen.

15.45 Stunde des Handwerks.

16.00 Nachmittagskonzert.

17.00 Leidsieb.

17.15 Schubert — Wolf.

17.45 Nach Ostland wollen wir reiten.

18.00 HJ-Funk.

18.20 Französische Unterhaltung.

18.40 Vom Tage.

18.50 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.

19.00 Westdeutsche Wochenchau.

19.30 Kleine Unterhaltung.

19.50 Momentaufnahme!

20.00 Erste Abendmeldungen und Saarländische Rundschau.

20.15 Tiergrottesten.

21.05 Miliza Korjus singt!

21.30 Wir suchen und finden.

22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.

22.20 Stippvisite.

22.30 Nachtmusik.

2.30 Kinder, wir wollen gemütlich sein!

Dienstag, den 13. November 1934.

6.00 Morgenruf.

Anschließend Frühkonzert.

6.45 Leibesübungen.

7.00 Morgenruf. Zeit, Wetter, Nachrichten.

7.15 Morgenkonzert.

8.00 Wasserstandmeldungen.

8.30 Zeit, Wetter.

8.35 Frauenturnen.

8.50 Sendepause.

10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandmeldungen.

10.10 Schulfunk.

10.30 Allerlei Humor und zwischendurch Musik.

12.00 Musik am Mittag.

12.45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.

13.00 Das Ruhrland-Orchester (Aus Essen).

13.45 Zweite Mittagsmeldungen.

14.45 Sendepause.

15.00 Handwerk und Mittelstand als Kämpfer in der Arbeitschlacht.

15.30 Wirtschaftsmeldungen.

15.45 Auch im November noch Gartenfreuden.

16.00 Nachmittagskonzert.

17.00 Aus unserer Heimat.

17.15 Bunte Beipredigten.

17.45 Zur Winterport-Werbeweche.

18.00 HJ-Funk.

18.20 Amt für Schönheit der Arbeit (Gespräch zwischen Goebels — Graeve — Heilhaus).

18.40 Vom Tage.

18.50 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.

19.00 Lieder aus dem kleinen Rosengarten von Hermann Löns.

19.50 Momentaufnahme!

20.00 Erste Abendmeldungen.

20.10 Konzert.

22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.

22.20 Schachfunk.

22.30 Funkstille.

Die Siegerin

UNTERSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.
27. Fortsetzung.

„Nicht alle!“ gab er zurück. „Es gibt aber auch weiche, die ich liebe!“ Nach ihrer Hand fahndend, hielt er sie mit kräftigem Druck fest. Stephanie entzog sie ihm erst, als einer der Bedienten auf sie zukam.

Ihr Einbecker rollte heraus und spiegelte mit seinen Aluminiumtragsflächen in der Sonne. Gemeinlich unterlachten sie die Maschine, die sie in die Rüste tragen sollte. Es war alles intakt. Stephanie merkte, wie sein Blick an ihr hinunterglitt und errötete. Alles, was sie nun tat, vollzog sich wie in einem Traumzustand. Als sie sich an den Führerstuhl setzte, nahm er ebenfalls Platz und rückte ganz nahe. Sein Blick hielt noch einmal Kontrolle. „Alles in Ordnung, Signorina! Als alter Flieger habe ich so etwas wie einen sechsten Sinn dafür.“

Die Räder setzten über die Fläche, dann ein lauchendes Aufbrüllen des Motors, ein Schaufeln — sie schwebten.

Das ewige Kom lag wie ein Teppich unter ihnen hingebreitet. Die Ruppel der Peterskirche gliederte zu ihnen heraus und schillerte wie ein riesiger Amethyst. Stumpf, einem abgesprengten Kegel gleich, lag die Engelsburg hingebaut. Sie flogen überaufwärts. Fern über Dächern und schlängelnden Straßen blaute das Meer.

Das Surren des Propellers gebot Schmeigeln. Nur ab und zu warf Merlin ein Wort in das Getöse, merkte, daß er nicht gehört wurde und gab es auf, zu sprechen. San Paolo leuchtete herauf. Wie ein Zug Ameisen wimmelte es dort unten auf der Kathedrale zu.

Stephanie drehte in scharfem Winkel bei. Das Castell Gondolfo bräute als schwarzer Schatten. Nur Frascati lag noch ganz in der Sonne gebadet. Für Sekunden schwebte der Motor, ruhte wie ein veratmender Vogel und strebte dann mit blühenden Schwingen in die Endlosigkeit der Campagna hinaus.

Das Knattern des Motors war ein Lied, wie Stephanie noch nie ein schöneres gehört zu haben glaubte. Wo der Schienenstrang tief unten ins Tal des Arno abzweigte, machte sie feiert. Einen Augenblick schloß sie geblendet die Lider. Sie hatte die Sonne im Rücken gehabt, und nun schüttelte sie ihnen lobendes Rufen in die Augen. Merlin blinzelte und deckte die Hand darüber.

Sei es nun, daß Stephanie dadurch abgelenkt worden war oder einen falschen Hebelgriff machte — das Flugzeug schoß wie kleiner Ball der Erde zu.

Knapp hundert Meter über dem Boden fing sie es wieder ab. — Oder war es Hans-Jörg gewesen, dessen Hände jetzt neben den ihren am Steuer lagen? „Erschrocken?“ — „Wie?“ Seine Stimme war voll Güte. „Das kann vorkommen!“ Aber sie merkte, wie er aufmerksam auf das Knattern des Motors horchte.

War etwas nicht in Ordnung?

Da schob er auch schon ihre Hände zur Seite und ließ den Vogel in beängstigend schiefem Gleitflug auf die immer näher rückende Ebene hinabgleiten. „Haben Sie gehört?“ fragte er, als sie, zwar kräftig geschüttelt, aber doch mit heißen Gliedern gelandet waren. „Irgend etwas stimmt nicht. Immerhin ist es besser, das hier unten nachzusehen.“ Dabei ging er rings um das Flugzeug und stand nachdenklich vor dem Motor.

„Sie führen doch Werkzeug mit sich, nicht?“

„Es wird nicht schwer zu finden sein.“ Er legte den Kopf ab und kramte die Hemdärmel hoch. „Geben Sie mir einmal den

Schraubenschlüssel! Den großen, ja! Verstehen Sie überhaupt etwas von Ihrer Maschine Signorina?“

Nun war er wieder da, der Spott, den sie über alles an ihm fürchtete. „Ich denke doch!“ sagte sie verweisend. „Wenn ich allein geflogen wäre, hätte ich ja auch niemand gehabt, der mir die Arbeit abgenommen hätte!“

„Allerdings“, gab er zu. „Sehr wahrscheinlich hätten Sie dann überhaupt keine Mühe mehr gehabt. Der eine Propellerarm — sehen Sie?“ Er zeigte sie am Handgelenk und zog sie zu sich nieder. „Es war brav, daß er solange gehalten hat.“ — Und als sie ihn aus tödlich erschreckten Augen ansah, nicht er, nun ebenfalls blaß geworden. „Es wäre nicht nett gewesen, Signorina, so halb geverteilt, oder ganz zerquetscht hier unten anzukommen. — Nicht zittern!“ Beruhigend strich er ihren Arm herab. „Wir sind ja da! Zu machen ist in diesem Falle natürlich nichts. Wissen Sie, wie weit die nächste Station entfernt liegt?“

Sie schüttelte den Kopf. Ihr war ganz witzig. Aller Mut hatte sie verlassen. Wenn der Himmel nicht gnädig gewesen wäre, läge sie jetzt hier zerquetscht am Boden. Aber nicht sie allein. Er mit ihr!

„Nicht mehr nachgrübeln, wie es hätte sein können“, mahnte er. „Das lähmt nur den Willen.“ — „Wir ist es jetzt darum zu tun, Sie unter ein sicheres Dach zu bringen. Ich selber bleibe die Nacht über bei dem Apparat.“

Sie hatte das Bangen abgeschüttelt und redete sich. „Dann bleibe auch ich! Eine Nacht dauert nicht ewig.“

Er schien bereits wieder an etwas anderes zu denken, denn seine Augen wanderten suchend umher. Sie glaubte ihn verärgert, aber er war nur nachdenklich. Schließlich legte man sich als Mann auf den platten Boden und schlief nicht einmal sonderlich schlecht dabei. Aber eine Frau nachts auf der harten Erde? —

Von den Hängen, die die Ebene gürten, trocknen schon die mahnenden Schatten der Nacht. Langsam schoben sie sich über das Gelände.

Er schlüpfte in seinen Rock und sagte bittend: „Sehen Sie sich nun einmal brav auf die Steine hier. Es ist zwar ein bißchen hart, aber ich will sehen, ob sich nicht etwas Besseres findet. Ich komme bald zurück.“

Aber er blieb sehr lange aus, so daß sie eine gewisse Vangigkeit erfüllte, als die Schatten allmählich näher rückten. Westwärts lag immer noch der helle Schein. Nur im Osten bräute bereits die dunkle Nacht. Ihre Glieder waren schlaff von der Aufregung der letzten Tage und dem Schrecken über ihren Sturz. Zudem die Ungewißheit, was die kommenden Stunden bringen würden.

Und noch immer kam er nicht.

Tau fiel und legte sich kühlend über die ausgebrannte Erde. Stephanie hatte die Leberhaube abgenommen und spürte ihr Haar feucht werden. Dunst wie von Fieber stieg vom Boden auf. Aber sie dachte nicht an sich — nur an ihn. Sie hatte ihn gefährdet. Stets mühen jurrten an ihrem Ohr vorüber.

Wo blieb er nur?

Da stand er plötzlich, vom Dunkel halb verachtet, vor ihr. „Es hat ein bißchen lange gedauert.“ — Sie haben sich hoffentlich nicht geangelt. Menschenleer die ganze Steppe. — Aber da vorne ist etwas wie eine Hütte. Nicht eben komfortabel, trotzdem besser als nichts. Die Maschine lassen wir hier. Die fliehet uns keiner. Kommen Sie jetzt, es wird kühl.“

Er streckte ihr die Hände entgegen und zog sie hoch. Sie glaubte ein Nähn um seinen Mund zu sehen. Mit einem Ruck stand sie auf den Füßen. Langsam gingen sie nebeneinander her. Als sie über einen Lavaboden stolperte, sagte er nach ihrem Arm und zog ihn durch den seinen.

(Fortsetzung folgt.)

Seierstunden

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

Nr. 265

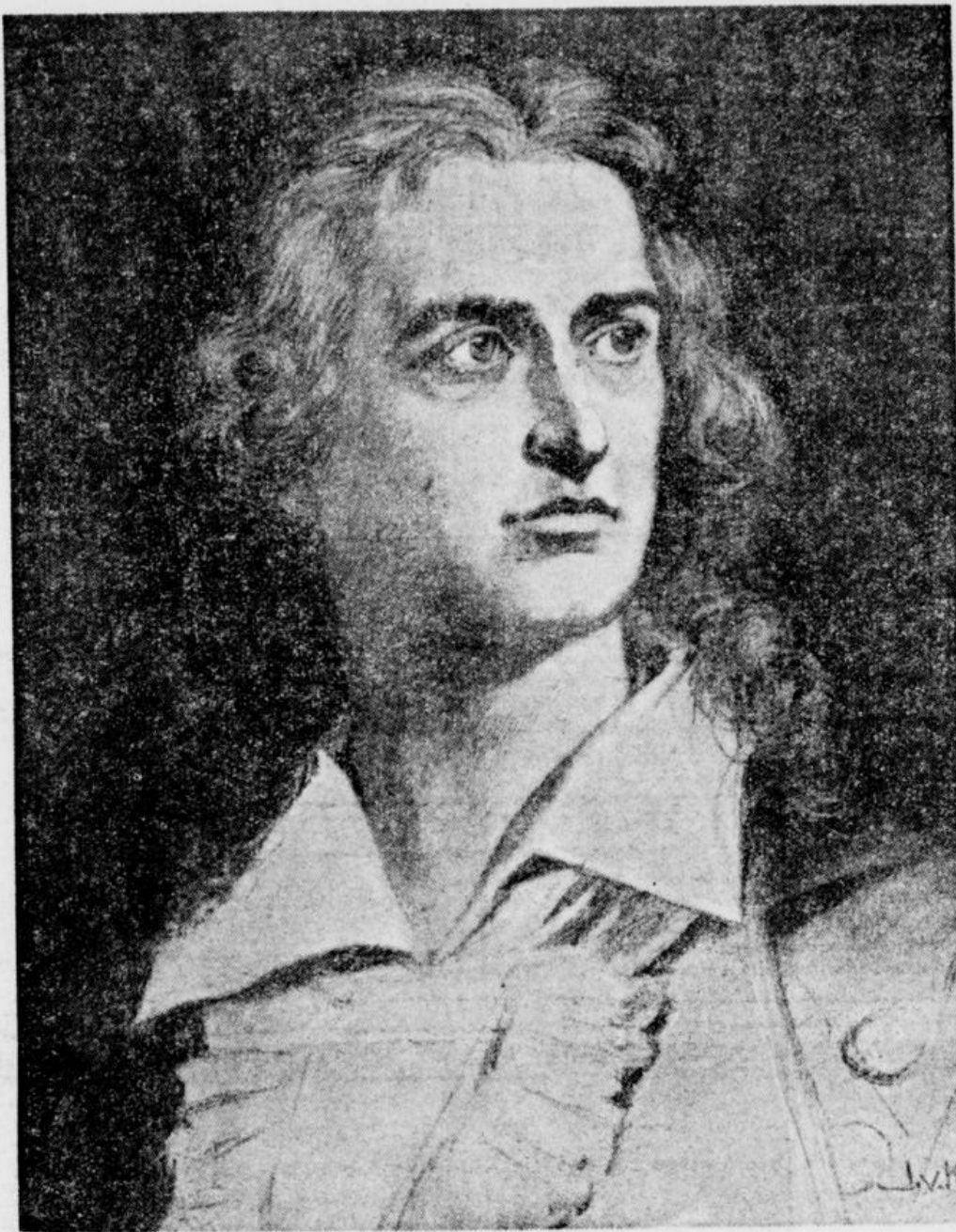
Sonntag, 11. November

1934

Schiller als Dichter und Mensch

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Friedrich von Schiller neben Wolfgang von Goethe der hervorragendste Vertreter unserer klassischen Literatur-Epoche und der größte dramatische Dichter Deutschlands aller Zeiten war. Wenn man über Schiller überhaupt schreiben will, so bedarf es der grundlegenden Kenntnis einmal des menschlichen Wesens dieses Dichters und zum anderen seiner drei großen klassischen Perioden der Dichtung. Und wenn man über einen großen Geistesheroen wie Schiller dazu einen Gedankentitel schreibt, so hat man insonderheit dem Umstande Rechnung zu tragen, daß ein Genie von diesem Format der Welt seit jener Zeit nicht wieder geschenkt worden ist. In den dramatischen Arbeiten Schillers spiegeln sich Klopstocks Elan, der Goethesche Formenreichtum und die Lessingsche Verstandesschärfe wieder. Was Schiller seiner Zeit Neues bringt, ist der klassische Aufbau, die Kenntnis der Historie und das tiefe Eindringen in die Materie. Als Sohn des Regimentsmedicus, Johann Caspar Schiller, und dessen Ehefrau, Elisabeth Dorothea genoss er eine, zwar liebevolle, doch strenge Erziehung. Als der Vater im Jahre 1765 nach Lorch a. d. Rems verlegt wurde, folgte ihm die Familie, und der junge Schiller fand hier in dem ehrwürdigen Pfarrer Ulrich Moser einen Freund und tüchtigen Lehrer, dem er ja nachmals in seinen „Mäubern“ auch ein Denkmal gesetzt hatte. Die erste Entwicklung Friedrichs von Schillers wurde vielfach durch Krankheit beeinträchtigt und selbst die Eltern hätten damals nicht daran geglaubt, das Friedrich zu ungeahnten Höhen in der klassischen Literatur emporsteigen würde. Selbst auch der finanzielle Kampf, den er seit seines Lebens zu führen hatte, hielt ihn nicht von seinem hohen geistigen Schaffen ab. Im Gegenteil, wir erleben auch bei Schiller einen Wesenszug, den viele seiner geistigen Zeitgenossen mit ihm gemein hatten: Je mißlicher seine wirtschaftliche Lage war, um so mehr schöpfte er aus dem Vollen. Aus gequältem Herzen rang sich so manches Wort empor, das in der Doffentlichkeit Aufsehen und Begeisterung erregte. Namen aber sorglose Tage, so vermochte er nicht mit der gleichen Intensität zu schaffen, er war dann nicht schaffender Literat, sondern eben Mensch, der auch recht häufig in jämmerlicher Leidenschaft zu zahlreichen Frauen entbrannte.

In der ersten Periode seines geistigen Schaffens liegen eine Reihe von Abhandlungen, die im „Musen-Almanach“, in Fachzeitschriften und Monatsheften veröffentlicht waren, gleichfalls fallen in diese Epoche seine „Mäuber“, die er auf eigene Kosten drucken ließ, wofür er sich das Geld geborgt hatte, weil sich kein Verleger für die „Mäuber“ fand. Das Stück erschien zuerst 1781 in Frankfurt a. M. und Leipzig, doch ohne Namen des Dichters. Erst der Buchhändler Schwan in Mannheim erkannte das ungewöhnliche Talent Schillers und machte den damaligen Intendanten des Mannheimer Theaters darauf aufmerksam. Der Erfolg des Stückes war glänzend und ließ Schiller an seinem Verufe zum dramatischen Dichter nicht länger zweifeln. Alles drängte ihn wieder zu erneuter poetischer Tätigkeit hin. Er entschied sich für die dramatische Bearbeitung des „Verschwörung des Fiesco“, zugleich war er darauf bedacht, sich ein eigenes Organ für die Kritik und für seine Kunstansichten zu schaffen, und so gab er mit seinem einstigen Professor Abel das Württembergische Repertorium der Literatur, eine Vierteljahresschrift, heraus, von der jedoch nur drei Nummern erschienen sind. Nach einem bösen Zwischenfall mit dem Herzog Karl, der mit Schillers poetischer Richtung unzufrieden war, überließ Schiller nach Frankfurt. In der nun folgenden Zeit arbeitete er fleißig an dem bürgerlichen Trauerspiel „Lustige Weiber“, das später, auf Vorschlag Afflands, „Kabale und Liebe“ genannt wurde. Gleichfalls vollendete er hier „Fiesco“. Während der Arbeiten an „Don Carlos“, das dritte Stück, das er für das Mannheimer Theater schrieb, erkrankte er an einem hartnäckigen Fieber, er geriet in Mannheim aber auch in einen förmlichen Taumel von Zerstreuungen und Liebesbändeln. Bald fesselte ihn die schwärmerische Ueberheimglichkeit der Schauspielerin Albrecht, bald die Schönheit der Katharina Baumann, bald die Anmut der Tochter Margarete des bereits genannten Buchhändlers Schwan. Nachdem er von der



Friedrich von Schiller, dessen Geburtstag sich am 10. November zum 175. Male jährt

Die Worte des Glaubens

Drei Worte nenn' ich euch inhaltschwer / Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch stammen sie nicht von außen her / Das Herz nur gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist aller Wert geraubt / Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.
Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei / Und würd' er in Ketten geboren;
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei / Ncht den Mißbrauch rasender Toren!
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht / Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall / Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt' er auch straucheln überall / Er kann nach der göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Vers'ändigen sieht / Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt / Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt / Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist / Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drei Worte bewahrt euch, inhaltschwer / Die pflanzt von Munde zu Munde,
Und stammen sie gleich nicht von außen her / Euer Inneres gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Wert geraubt / Solang' er noch an die drei Worte glaubt.

Friedrich von Schiller

letzteren zurückgewiesen worden war, erfüllte ihn die leidenschaftliche Glut der Charlotte von Kalb, einer geistvollen und vielseitig gebildeten Frau. Erst in Christian Gottfried Körner findet Schiller wieder einen Freund, der ihm zugleich seelischen Halt bietet. Zeit versuchte Schiller, sein positives Wissen zu vermehren. Es zogen ihn namentlich philosophische Schriften, ganz besonders aber historische Werke an. Er bereitet den „Wallenstein“ vor, er schreibt „Geschichte der Niederländischen Revolution“, beschäftigt sich mit den alten Griechen und dachte an eine Professur in Jena. Wenngleich diese geschichtlichen Werke Schillers stofflich nur einen geringen Wert hatten, so haben sie doch ungemeinen Beifall gefunden, weil er es verstand, das Interesse für die Geschichte in Regionen zu tragen, in die der fähigste Fachhistoriker nicht gedrungen wäre. Dieser Erfolg lag in den Hauptmomenten Schillers, das poetische und ästhetische Element.

Das Jahr 1787 bringt dann eine Reihe von Veränderungen im Leben des großen Dichters. Er geht nach Weimingen und von

da aus nach Rudolstadt, wo er die Tochter des Landjägermeisters von Lengefeld, Charlotte von Lengefeld, kennenlernt. In ihm steigt die Sehnsucht nach einer eigenen Häuslichkeit auf, er schreibt an seinen Freund Körner: „Ich muß etwas an mich haben, das mir gehört und das ich glücklich machen kann.“ Und Charlotte von Lengefeld, die ihm zu verstehen gibt, daß sie seiner Werbung zu folgen nicht abgeneigt ist, ist Schiller der Anreiz für eine neue Serie von großen und bedeutungsvollen Schöpfungen. Seine „Geschichte des dreißigjährigen Krieges“, die zuerst im „Historischen Kalender für Damen“ erschien, war ein großer Erfolg. Am 22. Februar des Jahres 1790 verheiratet er sich mit Charlotte von Lengefeld, die Trauung fand in der Kirche des Dorfes Wenigenjena statt.

Nach einer Zeit erneuter Sorge und materieller Schwierigkeiten findet Schiller eine Brücke zu der poetischen Produktion, der er mit einem Male alle seine Kräfte wieder zuwendet. Die Sehnsucht nach der Dichtung, wie nach der eigentümlichen Heimat seines Geistes, hat ihn nie verlassen. 1795-96 entsteht eine

„Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft“

Als im Jahre 1806, ein Jahr nach Schillers Tode, das Römische Reich deutscher Nation unter den ehernen Schritten des forschenden Eroberers elend zusammenbrach, da glaubten manche, nun sei es mit Deutschlands Zukunft für immer zu Ende; sie dachten nicht daran, daß wohl Staaten zugrundegehen können, nicht aber ein Volk, wenn es die kraftvollen Gedanken seiner großen Männer als ein unvergängliches Erbe bewahrt, denn dieses Erbe wird früher oder später hundertfältige Frucht bringen.

Schillers politisches Erbe an das deutsche Volk, sein „leidenschaftlich begehrtes Ideal der Zukunft“, heißt schlicht: Freiheit und Vaterland. Es waren Helden, die er auf der Bühne lebendig werden ließ, die in schwerster Notzeit das politische Gewissen wachrieten und zum flammenden Bedruf wurden, alle Kraft in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. In der „Jungfrau von Orleans“ gibt die Vaterlandsliebe einem Hirtinmädchen die Kraft, den Feind des Landes niederzuwerfen; in seinem „Tell“ hat er prophetisch den großen deutschen Befreiungskampf vorausgeahnt, der acht Jahre nach seinem Tode das ganze Volk ergriff. Er sah nicht nur den Fall, sondern auch die Erhebung des Volkes voraus, er wußte, daß der tiefen Demütigung der Nüttschwur folgen mußte, und mahnte:

„Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!“

Aber nicht nur das Wort, sondern auch das Leben Schillers soll uns Vorbild sein zu einer unerbittlichen Selbsterziehung. Er ist der Held, von dem er einmal sagt, daß er sich über das Schicksal erhebt, wenn ihn das Schicksal zermalmt. Sein Lebenskampf war schwer. Schon in seiner frühesten Jugend lernte er Not und Verfolgung kennen. Zu den geldlichen Sorgen, die er durch vorbildliche Sparsamkeit immer wieder zu überwinden wußte, traten bald bedrohliche Krankheitsercheinungen. Doch je höher sich die Hindernisse türmten, um so reiner und kraftvoller entfaltete sich sein Wille, er gab seines Ideals preis und reifte unter den schlimmsten Idealen des Alltags zur größten Vollendung; in der schöpferischen Tat fand er allein seine Genugtuung und sein Glück.

Uns erwacht die Pflicht, seinem hohen Vorbild nachzustreben, seinem großen Gedanken zu folgen: „Werft die Angst des Irdischen von euch!“ Wir alle können von ihm lernen, der in schwersten Lebensstunden sein „Lied an die Freude“ sang, der sich sein Leben neu erzwingen mußte, um es aufzuopfern für das Höchste, was er kannte, für „Vaterland und Volk“.

Reihe kleinerer Dichtungen, darunter das bekannte „Reich der Schatten“, die „Elegie“, nachmals „Der Spaziergang“ überschrieben. Ganz außerordentlich war auf Schiller die Wirkung von Goethes „Wilhelm Meister“, ebenso groß die Wirkung von „Bernmann und Dorothea“. In einem Wettkampf mit Goethe dichtete er, nachdem der „Wallenstein“ geboren ist, 1797-98 eine Reihe von Balladen, „Der Handschuh“ und 1799 „Das Lied von der Glode“. Die „Wallenstein“-Trilogie war 1799 auf der Weimarer Bühne zu einer triumphalen Aufführung gelangt. Dieser Erfolg hatte Schiller von seinem Verufe zum Dramatiker voll überzeugt. In rascher Folge entstehen jene großen Werke des tragischen Repertoires der deutschen Nation: „Maria Stuart“ (1800), ein Jahr später „Die Jungfrau von Orleans“, dann 1803 und 1804 „Die Braut von Messina“ und „Wilhelm Tell“. Nach einer Reihe kleinerer und unbekannter gebliebener Dramen, aber immer noch mitten im Vollgefühl seiner geistigen Kraft und auf dem Höhepunkt seines dichterischen Wirkens wurde Friedrich von Schiller durch den Tod ereilt. Auf einer Abendfahrt ins Dornburger Tal war die Folge einer Erkältung ein Rückfall seiner alten Brustkrankheit, der er am 9. Mai 1815 zu Weimar erlag.

Wenn in diesen Tagen nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt Friedrich von Schiller und sein Werk feiert, genau so wie die Welt einen Shakespeare ewig verehrt wird, so ist das für Deutschland der erneute Beweis, das es sich seiner klassischen Geistesheroen nie zu schämen braucht, sondern daß durch Friedrich von Schiller der Anspruch gerechtfertigt ist, daß das deutsche Volk das Volk der Dichter und Denker ist.

Deutsche Schiller-Gedenkstätten

Von Herbert Günther

Auf einer felsigen Anhöhe über dem rechten Neckarufer liegt in einer der schönsten Gegenden Süddeutschlands, nahe der württembergischen Landeshauptstadt Stuttgart, malerisch das Städtchen Marbach: uralte mit trummen, steilen Gassen und hochgiebeligen Häusern, ein richtiges Schwabenneß. In diesem stillen Ort von heute noch nicht 3000 Einwohnern wurde dem Bundarzt Johann Kaspar Schiller und seiner Frau Elisabetha Doerthia, einer Marbacher Bäckerstochter, am 10. November 1759 ihr einziger Sohn geschenkt, der die Namen Johann Christoph Friedrich erhielt. Ein glütiges Geschick hat den schlichten, einfüßigen Fachwerkbau des Geburtshauses bis heute erhalten. Mit dankbarer Ehrfurcht betreten wir durch die Vorhalle den sogenannten „Obern“, das enge Zimmer zu ebener Erde, in dem vor 175 Jahren Deutschlands vollstündigster Dichter und einer der größten der Welt den leidenschaftlichen, ruhmreichen Weg seines Lebens begann. Diese einfestige Kammer war der ganze Raum, der „Frau Lieutenant Schillerin“ mit ihren zwei Kindern gehörte, während der Vater am Main im Felde stand. Erschüttert uns hier die Kargheit, so im Schiller-Museum die Fülle der wertvollen Sammlung von Handschriften, Möbeln und Erinnerungen aller Art, die 52000 Nummern zählen. Es liegt oberhalb Marbachs auf der heutigen Schiller-Höhe, dem ehemaligen „Schelmengrube“, von wo der Knabe einst oft in sein liebliches Heimatland schaute.

Dreißigjährig, verzicht Schiller mit seiner Familie nach Ludwigsburg und bleibt hier — mit einer Unterbrechung in Lorch — ein Jahrzehnt. Im Hause Stuttgarter Straße 26 finden wir die Wohnung, von der aus er sich täglich zur Lateinschule aufmachte. Ihre strenge Zucht ließ hart ab von dem verschwenderischen Treiben dieser prunkvollen Residenz, deren 18 zusammenhängende Schloßbauten mit 452 Zimmern die ausgedehnteste Anlage dieser Art in Deutschland überhaupt darstellen. In dieser Umgebung entwirft der angehende Theologe sein erstes Trauerspiel „Die Christen“.

Der glanzliebende Herzog Karl Eugen von Württemberg gründet eine „militärische Pflanzschule“ auf seinem Lustschloßchen Solitude bei Stuttgart. Auch der junge Schiller wird widerstrebend auf seinen Befehl ihr Jüngling. Das entzündende Schloßchen, das da nicht weit von Stuttgart in grüner Waldlichtung, über einem Unterbau festlicher Arkaden und geschwungenen betreppt, mit Kuppeln und Pavillons in den herrlichsten Rokokoformen vor uns erscheint, ist wie ein heiterer Traum. Weit schweift der Blick ins Land hinaus. Dürster ragt am Horizont der Hohenasperg auf, dessen Festungsverließe so manchem Opfer des despotischen Herzogs zum Verhängnis wurden.

1775 kehrt der Landesfürst nach langem Zwist in seine Hauptstadt Stuttgart zurück und mit ihm die Schar seiner leib eigenen „Söhne“, jener Schüler der Akademie. Also bezog auch Schiller die noch erhaltene, hinter dem Residenzschloß liegende Kaserne, in der die Militärakademie untergebracht wurde. Hier sattelt er von der aufgezwungenen juristischen zur neu entstandenen medizinischen Fakultät um und darf 1779 für drei Preise

auf den ersten Platz kommen. Er verließ die erste Begegnung der beiden Heroen.

Seit 1780 Regimentsmedikus der Invaliden mit 18 Gulden Monatsgehalt, veröffentlicht Schiller 1781 unter übermächtigem inneren Druck seinen anklagenden Erstling „Die Räuber“. Nach Freiheit und Beifall dürstend, reist er ein Jahr darauf zur Uraufführung des Dramas am 13. 1. 1782 nach Mannheim. Mit Rührung betrachten wir dort im Nationaltheater noch heute die Dekoration, auf der das erwartungsvoll glühende Auge des 23-jährigen Dichters geruht hat, als dem „berühmtesten Stück“ von einem weither hinzugeströmten Publikum der lauteste Triumph bereitet wurde, den bis dahin je ein deutsches Drama erlebt hatte. Für einen zweiten Mannheimer Aufenthalt ohne Urlaub nimmt das junge Genie sogar 2 Wochen Arrest hin, aber als ihm sein Vorgesetzter tyrannisch jegliches weitere Schreiben verbietet, wirft Schiller die unwürdigen Fesseln ab und flieht an die Stätte seines Erfolges nach Mannheim.

Enttäuschung und Elend erwarten ihn in der schönen Stadt am Rhein und Neckar. Schließlich nimmt die wohlmeinende Frau von Wolzogen den völlig Mittellosen als „Dr. Ritter“ in ihrem Haus in Baurach bei Weinlagen an der thüringisch-fränkischen Grenze auf, dessen bescheidene Ländlichkeit ihm „ein

Paradies für den Schiffbrüchigen“ war, „der sich mühsam aus den Wellen gekämpft hat“. Sechs Monate später kann er für zwei Jahre nach Mannheim als festangestellter Dichter des Theaters zurückkehren, das in all seiner Enge noch genau so vor unseren Blicken liegt wie damals vor den seinen. Reibereien verleiden Schiller Tätigkeit und Ort; er siedelt nach Leipzig über und zieht sich in ein Häuschen des Vorortes Gohlis zurück. Dort, Mendestraße 42, kann man noch 1 1/2 Jahrhunderte später in einem handschriftlichen Briefe nachlesen, wie der berühmte Dichter den Porzellanhändler Kunze „in unpoetischer Verlegenheit“ um 50 Taler angeht. . . Freunde ziehen ihn weiter nach Dresden; in ihrem fröhlichen Kreise erhebt sich sein Gemüt zu dem jauchzenden „Lied an die Freude“, und wer seinen Spuren nachgehen will, muß sie in der Leipziger Schillerstraße suchen. Die Wirtstochter Justine aus dem gegenüberliegenden Dorfe Blasewitz aber wurde als resolute Marktentenderin Gustel von Blasewitz in „Walensteins Lager“ unsterblich.

Auf einer zweiten Rückreise vom winterlichen Baurach macht Schiller einen Umweg über die anmutige Saalereifung Rudolstadt. Im Hause der Landjägermeisters- und Kammerratswitwe Luise von Lengsfeld steigt eine leidenschaftliche Zuneigung zu deren Tochter Charlotte in ihm auf. Das fürsorgliche Mädchen sucht ihm für den Sommer 1788 eine Wohnung im nahen Volkstedt — gegenüber der Kirche in seiner Einrichtung erhalten — und Monate glücklicher Gemeinschaft sind den Liebenden beschieden. In der Glotzengießerei (Zentralstraße 1) verbrachte Schiller sich für sein späteres „Lied von der Glocke“ Kenntnis vom Glotzenguß. Geselligkeit im Lengsfeldschen Haus, dem „Heißen-

hof“, oder Komödienpiel im noch heute blühenden Beulwischen Garten führten die Abende. In dessen Gartenhäuschen hatte Schiller seine Braut kennengelernt, im Hause des Herrn von Beulwitz kommt es auch am 9. 9. 1788 zum ersten persönlichen Zusammentreffen mit Goethe, aber es fällt so frostig aus, daß Goethes Eintreten für Schillers Berufung als Geschichtsprofessor nach Jena doppelt unerwartet ist. Schillers Wohnung am Schloßausgang und in der Schillerstraße, Schillerquelle, -höhe und die Schiller-Gedenkstätte auf der Terrasse der ehrwürdigen, großartigen Heidesburg, in der die Mutter von Schillers Vatte später lange lebte, erinnern an seinen entscheidenden Rudolstädter Aufenthalt.

Am 26. Mai 1789 bietet sich in Jena ein merkwürdiges Bild. Kein Saal im Alten Kollegiengebäude hatte für die Studentenmassen ausgereicht, die das „Erzgenie“ Schiller hören wollen, so entschloß man sich schnell zum Umzug in den Auditorienanbau des Griesbachschen Hauses am anderen Ende der Stadt. Zu Hunderten stürzen die Burken wie toll die Johanniststraße entlang, die Jenaer Völkchen halten den Aufruf für Generalalarm, die Wache tritt unters Gewehr. „Was gibt's denn?“ tönt es von allen Seiten. „Der neue Professor liest!“ Klingt es eilig zurück. Schiller folgt als Lehrer, fast die ganze Universität empfängt ihn jubelnd. In diesem demütigen Hause seiner Antrittsvorlesung hat er später auch gewohnt, zunächst aber in dem beliebten Studentenquartier der Jungfrau Schramm, der „Schrammei“ (Jenaer Gasse) und 1794—95 an der Ecke Unterm Markt 1, dem Rathaus gegenüber. Hier war es, wo er endlich Goethe näherkommt, der im eifrigen Gespräch nach einer wissenschaftlichen Sitzung bei ihm eintritt. Sieben Jahre später erlind er seiner wachsenden Familie jenes Jenaer Gartenhaus, dessen Beschaulichkeit uns noch heute anheimelt.

1799 endlich zieht Goethes Freundschaft, Schiller nach Weimar. 1802 nimmt er „alles, was er hatte und zusammentragen konnte“ und erwirbt das Haus Schillerstraße 12. Das Obergeschoß, das die Familie bezog, enthält heute in drei Stuben kostbare Schiller-Reliquien. Im Dachgeschoß hauste der Dichter selber, und diese heiligen Räume sind heute noch genau so erhalten wie einst. In der Mitte ein bescheiden-behagliches Wohn- und Empfangszimmer, daneben das Arbeits- und Sterbezimmer. Da steht noch auf rohem Estrich der Schreibtisch, an dem die „Braut von Messina“ entstand, Federtisch und Tintenfaß, Globus und Globus treulich darauf, und dicht daneben das Bett aus billigem Holz, auf dem am 9. Mai 1805 einer der innerlich reichsten Menschen verschied. Ein dürftiger Nachttisch mit Kerze wacht an seinem Platz zu Häupten wie damals, und durch diesen zerklüfteten Vorhang hier ist Schillers letzter Blick hinausgegangen in die Natur, als er am Abend vor seinem Hinscheiden hat, den Schein der untergehenden Sonne zu ihm zu lassen. Vor der Haustür unten haben Goethe und Schiller sich zum letzten Male die Hände gereicht, durch sie hindurch geleitete eine erlebte Schar junger Männer nächtlich seine Gebeine zum „Kassengewölbe“ an der St. Jakobskirche, bevor sie 1827 ihre würdige Stätte in der Fürstengruft fanden, wohin ihnen 1832 Goethes Sarkophag folgte. So sind beide Dichter im Tode vereint, wie im Leben. Ihr Gedächtnis aber glüht im Herzen der Menschheit.



Das Geburtshaus Schillers in Marbach

Der junge Schiller und seine Welt

Friedrich Schiller entstammt einem altschwäbischen Bauern- und Bürgergeschlecht, das sich im unteren Remstal bei Stuttgart bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen läßt. In seiner äußeren Erscheinung, der hohen schlanken Gestalt, der Gesichtsbildung und den rötlichen Haaren war Schiller der Sohn seiner Mutter. Der „angeborene Gang zu immerwährender Tätigkeit“, den Johann Kaspar Schiller in sich fühlte, lebte auch in dem Sohn, der das vom Vater gegebene Vorbild unablässiger Arbeit an sich selbst und nie ermüdeten, willensstarken Vorwärtsschreitens über alle Hindernisse hinweg auf herer Stufe wiederholt hat.

Eindrücke der entgegengesetzten Art wirken auf den Knaben Schiller in seinen Kinderjahren ein. Ueber dem zwischen Waldhügeln im gesegneten Remstal eingebetteten Lorch erhebt sich eine romantische Klosterkirche mit einer Grabstele der Staufer; südlich von Lorch liegt Wäldchen mit der Stammburg dieses Kaisergeschlechtes, eine Stunde weiter der Hohenstaufen. Der Vater deutete den Kindern diese Denkmäler einer großen Vergangenheit, wie er ihnen auch gern von seinen Kriegserlebnissen erzählte. Aus der ländlichen Stille dieses Kinderparadieses wurde der Knabe in eine völlig andere Welt versetzt, als der Vater 1766 wieder zu seinem Regiment nach Ludwigsburg zurückberufen wurde. In totem Wirbel lösten sich prunkvolle Festlichkeiten jeder Art ab. Besonderer Vorliebe des Herzogs erfreute sich die italienische Oper, für die er eines der größten Opernhäuser in Deutschland erbauen ließ und an der Künstler wie Saverio wirkten. Der Sohn des Hauptmanns Schiller kam sich „wie in einer Feenwelt“ vor, wenn er zur Beloh-

nung seines vom Vater in eine der mit verschwenderischer Pracht gegebenen Aufführung mitgenommen wurde. Verstand er auch nichts von den italienischen Gesängen, so wurde seine Fantasie doch mächtig angeregt. Er stellte sich ein Theater zusammen mit Figuren aus Papier und ging bald dazu über, mit Schulfreunden und seiner Schwester selbst zu spielen, wobei er, wie diese berichtet, durch seine Lebendigkeit alles übertrieb.

Vater und Sohn kostete es einen schweren Entschluß, den so lange gehegten Ausbildungs- und Lebensplan aufzugeben und auf das Studium der Theologie, das der Neigung des Knaben entsprach, zu verzichten. Auf des Herzogs persönliches Drängen blieb dem Hauptmann Schiller keine Wahl, als seinen Sohn der Schule des Herzogs zu übergeben. Als ein schülernes Büfchen kam Schiller in die Anstalt; als ein „die kühne Anlage seiner Kräfte“ fühlender junger Mann ging er von ihr ab, und mit hinaus nahm er das Manuskript eines aus dem tiefsten Innern einer Feuerssee geflossenen Trauerspiels.

Schon in den ersten Akademiejahren lebte er in der Welt der Dichtung, in den Werken der Dichter, die ihm zunächst bekannt waren und die das Vorbild für seine eigenen dichterischen Versuche wurden. Alopstische Empfindungen bewegten den Knaben; der „Mefisto“ regte ihn an zu einem Epos, dessen Held der Göttergötter Moses war. Alopstod und Haller haben Pate gestanden bei der elegischen Dichtung „Der Abend“, die 1776 als erstes seiner Gedichte gedruckt wurde. Nach und nach fanden die Hauptwerke der zeitgenössischen Dichter ihren Weg in die Akademie und gingen in einem Kreise dichterisch angeregter Freunde von Hand zu Hand. Schließlich wurde Schiller auch mit dem Vorbild der Stürmer und Dränger, mit Shakespeare bekannt. Gewaltig war die Wirkung

auf den Jüngling, in dem selbst ein dramatischer Genius nach Entfaltung rang, aber noch lange hatte er zu ringen, um das Verständnis des so ganz anders als er geredeten britischen Dichters. Ein nicht minder bedeutender Moment war es, als er auf eine kleine Erzählung Schuberts aufmerksam gemacht wurde, deren Gegenstand das in jener Zeit so oft behandelte Thema der ungleichen und feindlichen Brüder war. Sie gab Schiller den ersten Anstoß zu seinen „Räubern“. Einzelnes wird er damals sofort entworfen haben; zur Ausführung kam es jedoch erst in seinem letzten Akademiejahr. Mit welchen Gedanken mögen aber die Blide des jungen Kandidaten der Medizin auf den bewundernden Dichter des „Götter“ und des „Werther“ gerichtet gewesen sein! Auch in ihm regte sich dichterische Schöpferkraft: die „Räuber“ drängten nach Gestaltung; nun gab es kein Zurückhalten mehr. Es muß uns immer wieder in Erstaunen setzen, wie Schiller in der Unruhe seiner Schulaufgaben und neben den Anforderungen seines Fachstudiums in abgestohlenen Stunden die innere Sammlung finden konnte, um ein solches Werk zu schaffen.

Schiller-Anekdoten Von D. G. Foerster

Die Zwangserziehung der Karlschule verbot trotz aller Strenge Eigenart und Freiheitsdrang des jungen Schiller nicht zu unterdrücken. Ungeachtet der Folgen, die sein Verhalten bei dem unbedarften Jüngling des Herzogs Karl haben konnte, scheute er sich nicht, im Kreise seiner Kameraden die Sprechweise und die gelegentlichen Schimpftreden des Herzogs nachzuahmen und zu verpöten. Das gelang ihm so meisterhaft, daß schließlich auch der Herzog davon erlud.

Eines Tages erlud Herzog Karl in der Schule, begleitet von seiner schönen Freundin Franziska von Dohndorf, Er ließ Schiller zu-

fen und sagte: „Ich höre, Er versteht die Kunst, Personen nachzuahmen. Ich will, daß Er mir eine Probe davon vorführt. Nehme Er einmal an, Er sei der Herzog von Württemberg!“

Schiller hat sich unerschrocken den Stod des Herzogs aus, stellte sich in Possur und begann, ganz nach der Art des Herzogs, diesen zu verhören: „Was hat Er heute geschrieben? Wie weit ist Er mit seinen medizinischen Studien vorgeschritten?“

Der Herzog bestand dieses Verhör schlecht. Und schließlich wurde der Pseudoherzog sornig und rief: „Eckernent, Er ist ein Geil!“ nahm die Gräfin beim Arm und wollte verschwinden. „Hör Er, Schiller!“ rief lachend der verblüffte Herzog. „Loh Er mit wenigstens die Franzel!“

Im Jahre 1777 kaufte Schiller, dem der Herzog das Dichten verboten hatte, in aller Heimlichkeit seine „Räuber“. Seine schwache Gesundheit ausnugend, meldete er sich häufig krank und arbeitete im Bett an seinem Drama. Wenn ein Aufseher oder der Herzog selbst ins Krankenzimmer kam, wurde das Manuskript blitzschnell unter das Bett gesteckt, und ein bereitliegendes medizinisches Werk ließ den Dichter als flehigen Mediziner erscheinen.

Die einzelnen Szenen aber las Schiller. So bald sie fertig waren, heimlich seinen Freunden vor. Eines Abends las er gerade eine Stelle aus der ersten Szene des 5. Aktes. Ganz im Bann seines Wertes, ließ er im Zimmer umher und las mit erhobener Stimme die Worte Moors: „Tod, Himmel, Ewigkeit, Verdammnis schwebt auf dem Laute meines Mundes!“

In diesem Augenblick trat ein Aufseher ins Zimmer und rief: „Ei, man schäme sich doch! Wer wird denn so gotteslästerlich fluchen!“

Dann ging er wieder hinaus. Schiller aber rief dem Störenfried nach: „Kontrollierter widriger Kerl!“ Und 6 Jahre später erinnerte er sich dieses Vorfalls und bedachte in seinem Stück „Kabale und Liebe“ den Getreuen Wurm mit der gleichen wenig schmeichelhaften Bezeichnung.

Das Mädchen im Silberkleide

ROMAN VON MARIA VON SAWERSKY

URHEBER · RECHTSSCHUTZ · DURCH · VERLAG · OSKAR · MEISTER · WERDAU

11. Fortsetzung

„Und was tut Fräulein Anne in dem zugeschlossenen Atelier?“

„Wahrscheinlich sitzt sie Fräulein Bratt Modell.“

„Essen die beiden heute kein Mittag?“

„Wenn ein Künstler arbeitet, fallen so profane Sachen wie ein Mittagessen manchmal aus oder werden später nachgeholt.“

„Na, wenn ich das gewußt hätte, hätte ich kein Roast-beef gemacht, Frau Gräfin. Das wird ja zäh wie Kohlenleder.“

„Wenn Fräulein Bratt vor Müdigkeit der Pinsel aus der Hand fällt, wird sie Kohlenleder essen und es vor Befriedigung gar nicht merken.“

„Guten Appetit, kann ich da bloß sagen,“ meinte Ursel gottesgütig und trollte sich davon.

Die Gräfin lachte.

Sie lachte noch, als Prinz Meersburg und Hans von Grottkau erschienen, die zum Essen eingeladen waren. Beide kamen, die klappernden Schlittschuhe unter dem Arm und den Kopf voller Pläne für den Nachmittag.

„Wir haben heute nachmittag keinen Dienst und wollen Friß und Fräulein Anna zum Schlittschuhlaufen abholen,“ erklärte Grottkau. „Außerdem haben wir, dank unserem vorbildlich sparsamen Lebenswandel, Kinofarten erstein können. Sind wir nicht brave Jungens?“

„Fabelhaft,“ lobte die Gräfin, „direkt mang unheimlich.“

„Was erheitert dich denn so, Tante Clara?“ wollte der Prinz wissen.

„Die alte Ursel. Sie kam eben herunter, um mir mitzuteilen, daß Senta Bratt verrückt geworden sei.“

„Und die Symptome?“ erkundigte sich Grottkau sachgemäß.

„Ein ausgefallenes Mittagessen und ein Atelier, hinter dessen abgeperrter Tür Senta und Anna sitzen. Wahrscheinlich arbeitet Fräulein Bratt am Porträt ihrer jungen Freundin.“

„Fabelhaft interessant,“ rief Grottkau. „Ich muß sofort hinaus und mir das schöne Modell ansehen. Kommt du mit, Durchlaucht?“

Meersburg verneinte, und ehe die Gräfin den aufgeregten jungen Mann zurückhalten konnte, war er zur Tür hinaus.

„Sie wird Hans hinauswerfen, wenn sie überhaupt die Tür öffnet,“ sagte die Gräfin vergnügt. „Unter drei Stunden tut's Senta Bratt nicht, wenn sie im Zuge ist.“

„Und so lange muß das arme Fräulein Anna stockstill da sitzen, Tante?“

Die Gräfin sah ihren Neffen anfüßelt an.

„Tut sie dir sehr leid, Ernstchen?“

„Stillstehen ist eine ziemlich strapazierende Sache. Ich habe alle meine Knochen gespürt, als mich einmal ein Hafennahrer auf die Veimand baunte. Man sollte wirklich gegen Fräulein Bratts übertriebenen Arbeitsbesser Einspruch erheben, Tante.“

In den Augen der Gräfin tanzten tausend vergnügte Teufelchen. Sie packte ihren Neffen bei den Schultern und drehte ihn zu sich herum.

„Ernst, du bist seit einiger Zeit so sonderbar. Du ärgerst dich, wenn Grottkau den jungen Mädchen in seiner Toppatschmanier den Hof macht. Du wirst wütend, wenn er kurzweg „Fräulein Anna“ zu ihr sagt und vertraulich tut. Du bestimmst dich —“

„Als wenn ich verliebt wäre, das willst du doch sagen, Tante?“

„Bist du in sie verliebt?“

„Ich weiß es nicht.“

„Welch eine nichtsagende Antwort, Ernst! Ich verstehe euch jungen Leute von heute nicht. Zu meiner Zeit wußte man, ob man verliebt war oder nicht. Sei nicht so pflaumenweich!“

„Pflaumenweich! Der Ausdruck stammt bestimmt von Friß Hesterberg, Tante.“

„Stimmt, aber gib mir Antwort auf meine Frage.“ Der Prinz ärgerte. Sollte er seiner Tante das Geständnis über die Unbekannte machen?

„Fräulein Weber erinnert mich an eine Dame — aber, da kommt Hans zurück.“

Grottkau trat ein. Seine Miene war niedergeschlagen. Hinter ihm folgte Friß Hesterberg.

„Haben Sie das schöne Modell bewundert, Hans?“ neckte die Gräfin.

„Er ist vollkommen abgestunken,“ erklärte Friß in ihrer mehr treffenden als eleganten Ausdrucksweise. „Senta hat ihn hinausgeschmissen, und ich habe ihn trostbedürftig auf der Treppe aufgefunden. Tante Gräfin, darf ich mitessen? Mein Qualontel sitzt wie festgenagelt auf seinen Sternendeutbildern und verweigert die Nahrungsaufnahme. Für mich allein verlobt das Kochen nicht.“

Die Gräfin ließ für Friß noch ein Gedeck auflegen. Sie kannte bereits den etwas zigeunerhaft geführten Haushalt bei Professors. Wenn Hesterberg über seinen Bildern lag, war er der Nahrungsaufnahme unzugänglich. Friß, die überhaupt wie ein Spatz herumspitzte, ab dann ein weiches Ei oder schlüpfte ins Erdgeschloß hinab, wo sie bei der Gräfin immer einen gedeckten Tisch fand.

Das Mittagessen war vorüber.

Der Kaffee wurde im Wohnzimmer der Gräfin serviert.

Senta und Anne, sonst regelmäßige Kaffee Gäste, erschienen heute nicht.

Der Prinz wurde nervös und sah häufig nach der Uhr.

„Das ist ja Freiheitsberaubung,“ sagte er schließlich ärgerlich. „Will denn Fräulein Bratt heute den ganzen Tag ohne Nahrung bleiben?“

„Oh, die hält's aus,“ meinte die Gräfin amüsiert.

„Aber Fräulein Weber scheint mir weniger robust.“

„Soll ich, kühn wie'n Spanier, noch einmal hinaufgehen?“ schlug Grottkau vor. „Ich bin wirklich neugierig, wie weit das Bild ist.“

„Das bekommen Sie erst zu sehen, wenn es fertig ist, Hanschen,“ erklärte die Gräfin. „Ich kenne Senta; sie zeigt unfertige Sachen niemals.“

„Um so neugieriger bin ich.“

„Zwecklos, mein Junge. Na, ich werde mich opfern und selbst hinaufsteigen. Mich wird Senta nicht hinauswerfen und für das arme Mädchen wäre es gut, wenn die Sitzung unterbrochen wird. Das arme Ding wird schon freudig und lendenlaß sein.“

Das „arme Ding“ kam der Gräfin bereits auf der Treppe entgegen, begleitet von der vergnügt pfeifenden Malerin.

„Ich habe Annes Porträt angefangen, Gräfin. Ich glaube, die Arbeit wird gut. Farben habe ich auf der Palette, Farben, wundervoll!“

Senta Bratt schaltete mit den Fingern.

„Und Ihr armes Modell haben Sie halb verhungern lassen, Senta!“ rief die Gräfin. „Ursel hat mir bereits ein Klagegedicht geschickt, und Grottkau läßt über seinen Hinauswurf die Ohren hängen. Die Jugend will auf die Eisbahn. Rasch zu mir herein mit euch beiden! Mittagbrot gibt es nicht mehr, aber Kaffee könnt Ihr haben.“

„Fein, ich habe gerade Kaffeedurst. Ist Grottkau sehr wütend auf mich? Ich habe ihn einen Esel genannt, weil er an die Tür bumste. Anne, sind Sie sehr verhungert?“

Anne verneinte lachend. Grottkau war nicht nachtragend und hatte den Esel bereits verschmerzt. Der Prinz aber war wütend auf die Malerin, als er Annes blaßes Gesicht sah. Senta Bratt merkte es nicht und sah an Stelle des ausgefallenen Mittagbrot zum Kaffee drei Mohrenköpfe und zwei Stille Pflaumenkuchen auf.

„So, ich bin satt,“ sagte sie. „Eigentlich soll man sich ja nicht so mit Kuchen vollstopfen, was? Warum sehen Sie mich so strafend an, Durchlaucht? Denken Sie daran, daß diese Kaffeemahlzeit eine Weile vorhalten muß, denn ich gehe jetzt wieder an meine Arbeit.“

„Um Gottes willen!“ rief Grottkau empört. „Sie wollen doch die unglückliche Anna nicht wieder auf den Modellstuhl nageln? Gräfin, ich rufe den Tierchutzverein an. Wo ist das Telefon?“

„Danke,“ lachte Anne, „wollen Sie mich als gemartertes Kalb melden?“

„Als unschuldig duldende Taube natürlich! Fräulein Bratt, wollen Sie mich nicht als Stellvertretung sitzen lassen?“

„Sie Quacksilber! Ihnen würde das Stillstehen verflucht schwerfallen.“

„Für Fräulein Anna nehme ich alle Qualen auf mich!“

„Hören Sie's, Anna? Ein Ritter ohne Furcht und Tadel. Bedauere, ich kann das Anerbieten nicht annehmen. Ihr Aussehen sagt mir nicht zu!“

„Welch eine Beleidigung!“

„Sie würden auch in Annes Kostüm nicht hineinpassen, lieber Grottkau.“

„Es wird ein Kostümbild? Was für ein Kostüm? Griechisch? Römisch? Kokoko oder altdeutsche Puffärmelchen?“

Anne zitterte. Würde Senta von dem Silberkleid sprechen?

Aber die Malerin sah spöttisch auf den jungen Mann herab. Offenbar plakte dieser lebhaftes Jüngling vor Neugier. Senta Bratt war nicht gesonnen, sie zu befriedigen.

„Das Kostüm ist Geheimnis,“ sagte sie zu Annes Erleichterung. „Es soll eine Überraschung für Sie werden.“

Und was für eine, dachte Anne bei sich. Bis zur Ausstellung des Bildes muß ich auf und davon sein. Senta Bratt faltete ihre Kaffeeferviette zusammen.

„Ich gehe wieder hinaus, Anna,“ sagte sie.

„Aber Sie haben ja kein Licht mehr zum malen,“ rief der Prinz, dem alles daran lag, das junge Mädchen von der Sitzung frei zu bekommen.

„Doch, eine Tageslichtlampe für Maler, bei der es sich famos arbeiten läßt. Aber Anna wird heute nicht noch einmal auf den Modellstuhl gebannt. Sie muß an die frische Luft. Ich werde an dem Kostüm pinseln.“

„Hoffentlich nicht den ganzen Abend, Senta,“ rief die Gräfin. „Ich habe den Justizrat und Professor Hesterberg zum Bridge gebeten.“

„Keine Sorge, ich komme herunter und mache den vierten Mann.“

Während die Malerin in das Atelier hinaufstieg, machte sich das jugendliche Quartett für den Schlittschuhausflug fertig. Vom Fenster aus sah die Gräfin den beiden Paaren nach. Wie hübsch Ernst ausah, und wie gut das junge Mädchen, die Anna, zu ihm paßte. Er groß und dunkel, sie zart und blond. Sie waren wirklich ein reizendes Paar.

Gräfin Altentinken seufzte.

„Ernst hat wenig Geld und sie gar keins,“ murmelte sie. „Außerdem scheint der Grottkau Feuer gefangen zu haben. Na, der kann sich wenigstens eine arme Frau leisten.“

„Nein, Grottkau hatte kein Feuer gefangen. Aber es machte ihm Spaß, Anna ein wenig zu küssen. Er hätte auch Friß den Hof gemacht, wenn er diese junge Dame für voll genommen hätte. Aber Friß war für ihn ein Kind, das man neckte und mit dem man dumme Streiche machte. Allerdings ein hübsches Kind, wie er sich eingestand.“

Das „Kind“ Friß war jedoch eine sehr scharfsichtige Person mit guter Beobachtungsgabe. Sie sah, daß seine Durchlaucht in Anna verliebt war. Davon biß keine Maus einen Faden ab! Warum schauzte er den armen Hans immer an, wenn der sich gar zu sehr mit Anna beschäftigte?

Ernstchen ist eifersüchtig, und wer eifersüchtig ist, der liebt, schloß Friß scharfsinnig.

Sie ließ sich von Hans von Grottkau die Schlittschuhe anschauen und trödelte solange herum, bis der Prinz mit Anne in glänzenden Bogen entschwinden war. „Schnell, Friß,“ ärgerte sich Grottkau. „Ernst und Fräulein Weber sind schon auf und davon.“

„Nanu, warum nennen Sie Anna plötzlich „Fräulein Weber“?“ wunderte sich Friß.

„Weil's seine Durchlaucht nicht hört,“ grinste Grottkau. „Wenn's Meersburg hören kann, sage ich Anna, weil er dann blau vor Rot wird. Er ist ein gräßlich zeremonieller Mensch und kann es nicht aushalten, wenn ich die junge Dame kurzweg beim Vornamen nenne.“

„Fah, glauben Sie, daß das der einzige Grund ist?“

„Natürlich. Ernst ist der personifizierte gute Ton in allen Lebenslagen.“

„Hanschen, Sie sind zu dämlich! Einfach mit dem Klammerlapp gepudert.“

„Baaaaa?“

Grottkau starrte auf die kleine, krausköpfige Person, die ihn vergnügt anlachte.

„Mit dem Klammerlapp gepudert!“ wiederholte sie nachdrücklich.

„Vielleicht übersehen Sie mir das mal, Friß, so in richtiges, normales Deutsch. Ihre symbolischen Ausdrücke sind für Normalmenschen etwas unklar.“

„Also, was ein Klammerlapp ist, wissen Sie doch hoffentlich?“

„Klar, so ein Ding ist mir aus meinen Jugendmaitagen und den Baschfesten auf Grottkau erinnerlich.“

„Na also. Nun stellen Sie sich einmal vor, daß Sie jemand mit so nem richtigen, umfangreichen, wohlgefüllten Klammerlapp pudert!“

„Herr des Himmels!“

„Und dann malen Sie sich aus, wie Ihr Gehirn nach dieser Prozedur durcheinandergekommen ist!“

„Phantastisch! Mir ist schon bei der bloßen Vorstellung ganz dumm zumute.“

„Na also. Und so dumm, wie Ihnen zumute ist, sind Sie auch, Hanschen. Sehen Sie denn nicht, daß der Prinz in Anna verliebt ist?“

„Ausgeschlossen!“

„Warum denn? Anna ist sehr schön.“

„Ernst liebt eine ganz andere.“

„Ben denn?“

„Eine Kata Morgana!“

„Quatsch! Er liebt Anna!“

Friß schob im eleganten Bogen davon, in der entgegengekehrten Richtung, die Anna und Meersburg genommen hatten.

Es blieb Hans von Grottkau nur übrig, ihr zu folgen. Er gab sich Mühe, Friß zu überzeugen, daß Meersburg nicht in Anna verliebt sei, aber diese burleske, junge Dame tippte nur vielsagend an seine Stirn.

„Wir haben Herrn von Grottkau und Friß verloren, Durchlaucht. Wir wollen die beiden suchen,“ sagte Anne. „Oh, die beiden werden ganz gut ohne uns fertig,“ lautete die Antwort. „Außerdem ist die Eisbahn nicht groß. Wir werden schon irgendwo zu ihnen stoßen.“

Die Eisbahn war aber groß genug, um einem beachtlichen Zusammentreffen auszuweichen.

„Bitte, geben Sie mir Ihre Hand, gnädiges Fräulein. Sie sind etwas unsicher.“

Geheimlich reichte Anne dem Prinzen die Hand.

Meersburg nahm die Linke des Mädchens und legte seinen Arm um ihre Hüfte. Anne leicht stöhnend. Da war es wieder, dieses zauberhafte Gefühl des Hingezogen-seins, das des Mädchens Nähe stets in ihm auslöste.

„Ich habe meine Eislaufkünste wirklich vergessen,“ sagte Anne unsicher lächelnd.

„Eishörn bietet aber sehr viel Gelegenheit für den Eisport.“

„Ich hatte keine Zeit für dergleichen, Durchlaucht.“

„Sie haben sehr zurückgezogen gelebt, nicht wahr?“

„Jedenfalls habe ich keine Gesellschaften mitgemacht,“ war die ausweichende Antwort.

„Und doch werde ich das Gefühl nicht los, Ihnen bereits einmal begegnet zu sein, gnädiges Fräulein.“

„Das ist bestimmt ein Irrtum.“

„Vielleicht, aber Sie erinnern mich an eine junge Dame, die ich flüchtig kennenlernte und die auf mich —“

„Misch —“ Anne hatte den Bogen zu weit genommen. Im letzten Augenblick griff der Prinz nach der fallenden Gestalt und bewahrte sie vor einem bösen Sturz. Der Atem des jungen Mädchens ging rasch und in ihren blauen Augen stand Erschrecken. Das grelle Licht einer Bogenlampe schien in Annes blaß gewordenen Gesicht und ließ ihr Blondhaar aufleuchten.

Meersburg hielt Anne an den Armen und blickte auf sie herab.

„Sogar Ihre Stimme gleicht der jener Dame,“ murmelte er. „Sie haben ihre Augen, ihr Haar.“

„Nur nicht ihr Gesicht,“ versuchte Anne zu scherzen.

„Ich habe das Gesicht jener Unbekannten nicht gesehen. Aber es ist wohl am besten, wenn ich Ihnen die Geschichte erzähle, sonst halten Sie mich für einen Narren, der einem Phantom nachjagt. Vielleicht bin ich es auch. Also hören Sie: Es war auf einem Kostümfest in Eishörn. Grottkau und ich waren Gäste des Königs Eichenal, der Ihnen bekannt sein wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Millionen-Ausgaben des Rundfunks

Der Rundfunkprozeß

In der Vormittagsitzung am Freitag schloß die Angeklagte Dr. Bredow die Haus- und Rundfunkleistungen der einzelnen Sendegesellschaften. Die Rundfunkleistungen konnten nicht etwa im Rahmen einer behördenmäßigen Befolgsordnung die künstlerischen Mitarbeiter bezahlen, sondern mußten freie Künstlerhonorare geben. Der Reichsfinanzhof forderte von der Reichspost die Zahlung einer Umsatzsteuer.

Dr. Magnus ergänzte diese Ausführungen und gab dann einen interessanten Überblick über die gesamten Verwaltungs- und Programmkosten der Sendegesellschaften. Die Verwaltungskosten betrugen im Jahre 1927 insgesamt 5,3 Mill. RM., stiegen 1928 auf 6 Millionen und sanken dann 1929 wieder auf 5,4 und 1930 auf 5,1 Millionen. Demgegenüber zeigten die Programmkosten ständig eine aufsteigende Richtung. Während sie 1927 noch 9,5 Mill. betrugen, stiegen sie 1928 auf 12,2, 1929 auf 15,8 und 1930 auf 17,3 Millionen. Diese Steigerung der Kosten für die Programmgestaltung ergaben sich aus dem immer größeren Ausbau der einzelnen Programme und hatten ihre Begründung auch in den auf Grund der steigenden Hörerschaft erheblich vermehrten Einnahmen. Trotzdem sorgte die Reichs Rundfunkgesellschaft vom Jahre 1930 ab dafür, daß ein weiteres Anwachsen der Programmkosten vermieden wurde. Die Post bekam im Jahre 1926 12 Millionen, 1927 18 Mill., 1928 23,7 Mill., 1929 29,4 Mill. und 1930 38,6 Millionen RM. aus Hörergebühren. Während Magnus für diese Jahre die Unterlagen vorlegen konnte, konnte er die Einnahmen der Reichspost für die Jahre 1931/32 bloß schätzungsweise angeben. Sie betrugen seiner Auffassung nach 45 und 47 Millionen. Dabei müsse aber, wie er betonte, berücksichtigt werden, daß 1931 eine Umstellung der Verteilung der Hörergebühren zwischen Reichspost und Sendegesellschaften erfolgt war, die bereits in der gestrigen Verhandlung zur Sprache kam, von dem genannten Jahre ab 57 und 43% betrug, während sie vorher 60 und 40 v. H. ausmachte.

Bredow bestätigte diese Angaben von Dr. Magnus. Auch er bezeugte die Gesamteinnahmen der Reichspost für die genannten Jahre auf über 2,00 Millionen Mark.

Im letzten Teil der Vormittagsitzung wurde Dr. Bredow noch einmal darüber vernommen, wie er zu seiner Stellung als Rundfunkkommissar gekommen sei. Dr. Bredow hob hervor, in den ersten Besprechungen mit den Ministern Schiele und Stinagel sei festgestellt worden, daß der Posten des Rundfunkkommissars ein unpolitisches Amt sein müsse. Er habe in diesem Amt also keinerlei Beamtenbefugnisse gehabt, sondern es immer als eine private Stellung angesehen.

Der Anstellungsvertrag Bredows

In der Nachmittagsitzung stellte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Hofmann, die Personalakten Bredows zur Erörterung. Bredow, der am 1. Juni 1926 die Geschäfte als Rundfunkkommissar übernommen hatte und aus dem Reichsdienst ausgeschieden war, hatte am 26. 3. 1926 mit der Reichs Rundfunkgesellschaft einen Vertrag geschlossen, wonach er als Vorsitzender des Verwaltungsrates mit den Bezügen in der Höhe eines Staatssekretärs übernommen wurde und ihm gleichzeitig das entsprechende Ruhegehalt und die Hinterbliebenenversorgung zugesichert wurden.

Der Vorsitzende teilte in diesem Zusammenhang mit, daß bei den Akten ein Abkommen zwischen dem damaligen Reichspostminister Stinagel und Bredow liege, das vom 1. Juni 1926 datiert und in dem festgelegt worden sei, daß Bredow als Rundfunkkommissar des Reichspostministers sowie Vertreter der Reichspost bei der Reichs Rundfunkgesellschaft als Vorsitzender des Verwaltungsrates dieser Gesellschaft mit den Bezügen eines Staatssekretärs zu der Reichs Rundfunkgesellschaft überträte. In diesem Abkommen ist ausdrücklich vorgeesehen, daß Bredow von der Reichspost keinerlei Bezüge zu erhalten habe.

Ueber den weiteren Verhandlungsgang teilte der Vorsitzende sodann mit, daß in der nächsten Sitzung am Montag die übrigen Angeklagten kurz über die Verhältnisse der von ihnen vertretenen Gesellschaften berichten sollten und daß dann am Montagmorgen die Beweisaufnahme über die Anstellung Bredows als Rundfunkkommissar erfolgen sollte.

Politik auf dem Semmering

Besprechungen zwischen Gömbös und Schuschnigg

Die Anwesenheit des ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös auf dem Semmering gab der österreichischen Bundesregierung Gelegenheit zu einem großen politischen Treffen. Freitag vormittag um 11 Uhr trafen auf dem Semmering der Bundesminister für Auswärtiges, Freiherr von Bergr-Waldenegg, Vizekanzler Fürst Starhemberg und der ungarische Gesandte Baron Apor ein, nachdem Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und der ungarische Ackerbauminister Kallay schon Donnerstagabend dorthin gereist waren.

Ueber die Beratungen liegt geheimnisvolles Dunkel gebreitet. Die Wiener Blätter durften nicht einmal die Nachricht bringen, daß Ministerpräsident Gömbös auf dem Semmering abgestiegen sei. Man vermutet aber wohl mit Recht, daß diese Verhandlungen rein politische Fragen betreffen und nicht wirtschaftlichen Angelegenheiten gewidmet sind, da es auffällt, daß der österreichische Handelsminister Stodinger, der Donnerstag mit dem Ackerbauminister Kallay unterhandelte, nicht auf dem Semmering gefahren ist. Die Vermutung liegt nahe, daß im Mittelpunkt dieser Verhandlungen die römischen Besprechungen und die bei dem Besuch von Gömbös in Rom aufgeworfenen Probleme stehen.

Ambau des Vollstreckungsschutzes

Schutz der Mieter gegen mißbräuchliche Ausnutzung von Räumungstiteln

Die Pressestelle des Reichs- und preussischen Justizministeriums teilt mit:

Die Erörterungen über den Fall Köppen haben u. a. auch zu der Frage geführt, ob es in unserer heutigen Zeit noch erträglich sei, daß ein Gläubiger einen formal zu Recht bestehenden Vollstreckungstitel, wie ihn hier der Räumungsvergleich bildet — um ein Urteil handelt es sich nicht —, noch vollstrecken darf, obwohl bei der besonderen Notlage des Schuldners und der geringfügigkeit seiner Schuld die Durchführung der Vollstreckung dem gesunden Volksempfinden als grausame Ungerechtigkeit erscheint. Diese Frage berührt die aus liberalistischer Zeit kommenden

Grundlagen unseres Vollstreckungssystems, das auf dem Gedanken aufgebaut war, daß der Gläubiger die ihm gegen den Schuldner gewährten Rechte innerhalb der starren gesetzlichen Grenzen ohne jede Möglichkeit ausgleichenden behördlichen Eingreifens rückstandslos geltend machen dürfte. Daß dieser Grundsatz im nationalsozialistischen Staat zu beseitigen ist, bedarf keiner Ausführung. Die Gesetzgebung der letzten Jahre hat hier in ihren Vollstreckungsschutzvorschriften auch bereits wesentliche Hilfe geschaffen. Insbesondere hat die Verordnung vom 26. Mai 1933 in Verbindung mit dem Gesetz vom 24. Oktober 1934 schon die Möglichkeit gegeben, den Schuldner gegen alle unbilligen Härten, die sich auf dem Gebiete der Immobilien- und Mobilarvollstreckung einschließlich der Pfändung von Forderungen ergeben können, zu schützen.

Bei der Räumung von Wohnungen erschienen bisher die Mieterchutzgesetze und das dem Gericht gegebene Recht der Bewilligung von Räumungsschritten als ausreichende Sicherung gegen unbillige Härten. Der Fall Köppen zeigt aber, daß bei Räumungsvergleichen noch immer Fälle entstehen können, in denen eine unkontrollierte, in die Hände des Gläubigers gelegte Vollstreckung zu großen Unbilligkeiten führt. Um diese Lücke zu schließen, legt der Reichsminister der Justiz der Reichsregierung heute einen Gesetzentwurf vor, wonach das Gericht Zwangsvollstreckungsmaßnahmen aufheben, unterlagern oder zeitweilig aussetzen kann, wenn das Vorgehen des Gläubigers gegen den Schuldner nach gesundem Volksempfinden eine unbillige und ungerechte Härte für den Schuldner bedeutet.

Damit wird jede mißbräuchliche Ausnutzung der formalen Rechte aus einem Vollstreckungstitel für die Zukunft unmöglich gemacht. Es wird also hinfort nicht mehr vorkommen, daß ein Vermieter, auf seine formalen Rechte pochend, die Wohnung eines Mieters räumen läßt, wenn die Räumung dem gefunden Rechtsempfinden des Volkes geradezu ins Gesicht schlägt. Damit sind auch nach der gefährdeten Rechtsordnung Verstöße gegen das nationalsozialistische Gemeinschaftsgefühl des Volkes in Zukunft nicht mehr möglich.

Im übrigen zeigt der Fall Köppen deutlich, daß das Reichsjustizministerium mit der Absicht, den noch heute bestehenden Parteibetrieb im Vollstreckungsverfahren grundsätzlich zu beseitigen und die Leitung der Vollstreckung einheitlich in die Hand des Vollstreckungsgerichtes zu legen, trotz vielfach dagegen erhobener Einwendungen auf dem richtigen Wege ist. Der Reichsminister der Justiz wird der Reichsregierung beschleunigt einen Vorschlag unterbreiten, das Vollstreckungsverfahren in diesem Sinne umzugestalten.

Seldte an den Führer

Reichsarbeitsminister Seldte hat dem Führer und Reichskanzler zum 9. November folgendes Telegramm gesandt: „Mit meinen Frontkameraden gedenke ich in Erinnerung der gemeinsamen schweren Kämpfe um Deutschlands innere und äußere Befreiung der Opfer und Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung vom 9. November 1923 zu München. Sie sollen uns allen Vorbild und Beispiel für letzten Einsatz zur Erreichung der hohen deutschen Ziele unseres Führers sein.“

Der 9. November in Berlin

Den Mittelpunkt aller Veranstaltungen der Berliner Bewegung zum Gedächtnis ihrer Gefallenen bildete am Freitagabend eine große Kundgebung im Sportpalast, der ein Vorbeimarsch am Ehrenmal Unter den Linden und Kranzniederlegung durch den Chef des Stabes, Luge, folgte. In den späten Abendstunden versammelten sich die Ehrenformationen im Lustgarten. Die Feldzeichen und Blutfahnen der SA., die Ehrenzeichen und Fahnen der SS., Blutfahnen der PD., Standarten der Motor-SA. und Blutfahnen der HJ. hatten in breiter Front vor dem Ehrenmal Unter den Linden Aufstellung genommen.

Die Beifriede im Sportpalast begann mit ernster Musik. HJ.-Gebietsführer Jan meldete darauf dem Obergruppenführer 600 Berliner Hitlerjugenden zum Eintritt in die SA. bzw. SS. Obergruppenführer v. Jagow ließ die in die SA. eintretenden Hitlerjugenden willkommen und forderte sie auf, das weiter zu tragen, was die SA. groß und stolz gemacht, ihren Geist, ihren Opferwillen, ihre Treue zum Führer. Die in die SS. eintretenden Hitlerjugenden übernahm SS.-Gruppenführer Moder. Der Chef des Stabes, Viktor Luge, der noch mittags der Beifriede an der Feldherrnhalle in München beigewohnt hatte, hielt die Gedächtnisrede. Er schloß: Wir wollen den Ruf der Toten zum Schwur machen, und dieser Schwur ist die Parole des Führers: Immer bereit, wenn nötig zu sterben, aber nie zu kapitulieren. Mahnend klang zum Abschluß das Lied des Freiheitstämpfers Horst Wessel auf.

Hollands Thronfolgerin kommt nach Westfalen

Wie halbamtlich aus dem Haag mitgeteilt wird, hat die Thronfolgerin Prinzessin Juliana die Absicht, sich am kommenden Montag nach Burg-Steinfurt zu geben, um dort einige Tage bei dem mit ihr verwandten Fürstenpaar von Bentheim und Steinfurt zu verweilen.



Er geht!

Frankreichs bisheriger Ministerpräsident Doumergue, der durch den Konflikt mit den Radikalsocialisten zum Rücktritt gezwungen wurde.

Matuschkas „Leo“

Im Matuschka-Prozeß beantragte am Freitag der Verteidiger des Angeklagten die Vernehmung von elf Zeugen, darunter der Tochter des Angeklagten. Nach den Aussagen dieser Zeugen soll in einem Budapester Kaffeehaus ein Hypnotiseur namens Leo erklärt haben, er könne Matuschka hypnotisieren und ihn zur Sprengung von Häusern bewegen. Bei der Verlesung verschiedener Polizeiberichte u. Untersuchungsprotokolle machte Matuschka neue Angaben. Er sei mit einem Jauvertänzer „Leo“ 30 bis 40 mal in Budapest zusammengetroffen. „Leo“ sei verheiratet und 55 Jahre alt; er sei ein „religiöser Mensch“. Nach den Protokollen soll Matuschka „Leo“ einmal so verprügelt haben, daß dieser ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Verteidigungsversuche des Angeklagten, der immer wieder die gleichen Erklärungen abgab, werden schließlich mit der Feststellung unterbrochen, daß seine Aussagen erlogen seien.

Das Verhör des Angeklagten ist im wesentlichen abgeschlossen worden. Da Matuschka geständig ist, spielen die dem Gerichtshof vorgelegten drei bis vier Meter langen Schienenstücke, Eisenrohre und Sprengmaterialien als Beweismaterial keine weitere Rolle. Im Verhör am Freitag zeigte sich Matuschka völlig teilnahmslos und bekundete nur Interesse, wenn das Verhör auf den „Geist Leo“ zurückkam. So gab er an, daß auch Troski eine Verkörperung des „Geistes Leo“ sei. Auf die Frage des Präsidenten, aus welchem Grunde er die Anschläge immer an seinem Namens- oder Hochzeitstage begangen habe, antwortete Matuschka latonisch, das sei ein Wunder.

Schiffsunglück an Japans Westküste

42 Mann ertrunken?

Auf dem japanischen Frachtdampfer „Nanant Maru“ der Gesellschaft Ehoen Yusenkaisha ist während eines Donnerstag morgen herrschenden Sturmes auf der Höhe der Insel Sado Feuer ausgebrochen. Auf die ausgesandten SOS-Rufe begaben sich die in der Nähe des Unglücksortes liegenden Schiffe auf die Suche zur Rettung des gefährdeten Dampfers. Sie mußten jedoch heute morgen ihre Nachforschungen als erfolglos aufgeben. Die einzige Hoffnung besteht noch darin, daß das Schiff in die Gegend von Wladiwostok abgetrieben worden ist. Die Befahrung, die 42 Mann betrug, hat das brennende Schiff in den Rettungsbooten verlassen. Man glaubt, daß alle 42 Mann in dem immer noch wütenden Sturm umgekommen sind.

Acht Baderelen in Kassel geschlossen

Die Pressestelle des Polizeipräsidiums Kassel teilt mit: Die erfolgte Prüfung in den Baderelen Kassels ergab bei acht Baderelen ein so erhebliches Mindergewicht des Protes, daß die Schließung der betreffenden Bäder zwecks weiterer Prüfung sofort erfolgen mußte.

Das tschechoslowakische Innenministerium hat im Einvernehmen mit dem Außenministerium die Verbreitung einer Reihe deutscher Zeitungen und Zeitschriften verboten.

Auf dem Haus der Industrie in Wien wurde von unbekannten Tätern am Donnerstagmorgen eine Sammelkassette gestohlen.

Das englische Oberhaus hielt eine zwölfstündige Sitzung über das „Aufrufgesetz“ ab. Lord Allen machte Enthüllungen über einen angeblichen Putschplan.

Tagesfragen der Wirtschaftsführung

Eine Rede des Führers der deutschen Wirtschaft

Auf einer Massenkundgebung der Berliner Bank- und Reichsversicherungsanstalten im Berliner Sportpalast sprach der Führer der deutschen Wirtschaft, Graf von Helldorf, über die gegenwärtigen Aufgaben der deutschen Wirtschaftsführung. Die Menschen und die Einrichtungen der Wirtschaft lassen sich nicht von heute auf morgen ändern. Alle Schwierigkeiten können nichts an der Tatsache ändern, daß die Wirtschaft nicht aus dem Leben des deutschen Volkes als ein weltanschauungsloser Reim herausgeschnitten werden kann, sondern daß auch in dieser Wirtschaft die Weltanschauung des Nationalsozialismus verwirklicht werden muß. (Lebhafte Beifälle.) Wir sind der Auffassung, daß bei einem entsprechenden Willen und bei der entsprechenden Unermüdetheit und Vernunft es möglich sein wird, Schritt für Schritt zielbewußt, aber unabwendbar in der Wirtschaft eine Gemeinschaft zu verwirklichen, die nicht auf bloßer Gleichgültigkeit und Beschränkung beruht, sondern daß sich jedes Einzelne Arbeit vom letzten Arbeiter bis zum größten Unternehmer in den Dienst des Volksganzen stellt. Hier liegen die Aufgaben der Arbeitsfront und der Organisation der Wirtschaft.

Die Deutsche Arbeitsfront als Parteiorganisation wird die Prinzipien des Nationalsozialismus rückhaltlos durchführen. Die Wirtschaftsorganisation ist noch keine Parteiorganisation. Dennoch wird auch sie unweifelhaft ihre Aufgabe nur erfüllen können, wenn auch in ihr nach den Methoden der Partei gearbeitet wird. Das Führerprinzip ist die Voraussetzung für jede Leitung. Darüber hinaus aber ist auch für die Wirtschaftsorgane unweifelhaft, daß die Führung zu einem inneren Umbruch und zu einer geistigen Umkehr überall nur von unten her kommen kann, die in ihrem Fach Bescheid wissen, die aber auch bedingungslos und vorbehaltlos positiv und aktiv in den Gedankengängen der nationalsozialistischen Bewegung zu Hause sind und aus ihr die Wurzeln ihrer Kraft, die Wurzeln

ihres Glaubens und die Wurzeln für jede Tat finden. (Lebhafte Beifälle.)

NS.-Hago im Kampf

gegen unerbittliche Preissteigerungen

Die Oberste Leitung der PD., Hauptamt der NS.-Hago, gibt bekannt: In Verfolg der Durchführung der Anordnung über die Erhebungen von unerbittlichen Preissteigerungen werden demnächst von allen Ortsgruppenamtsleitungen der NS.-Hago im gesamten Reichsgebiet Veranlassungen für die Mitglieder der NS.-Hago und der Reichsbetriebsgemeinschaften 17 und 18 in der Deutschen Arbeitsfront veranlaßt werden, in denen die Mitglieder über den Sinn und die Durchführung der Aktion unterrichtet werden sollen. Auf diesem Wege werden noch einmal alle Mitglieder der NS.-Hago und der Reichsbetriebsgemeinschaften 17 und 18 darauf hingewiesen, daß ihr Erscheinen zu diesen Veranlassungen Pflicht ist.

Ferner werden im Rahmen der Aktion gegen unerbittliche Preissteigerungen von der NS.-Hago durch besondere Beauftragte Erhebungen in den Geschäften angestellt werden. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß diese Erhebungen lediglich als Materialsammlung zu werten sind. Mit der Anstellung dieser Erhebungen sind nur politische Leiter beauftragt worden, die mit einem besonderen Ausweis versehen sind. Unsere politischen Leiter sind darauf verwiesen worden, daß die Erhebungen nicht zu Eingriffen in die Preisgestaltung benutzt werden dürfen. Wir bitten alle Volksgenossen aus Handwerk und Handel um die Unterstützung unserer politischen Leiter und erwarten insbesondere von allen Parteigenossen aus Handwerk und Handel, daß sie aus eigener Initiative aus ihrem Geschäft den zukünftigen Ortsgruppen-Amtsleitungen der NS.-Hago Material über unerbittliche Preissteigerungen zur weiteren Verwendung ausstellen.

Die „Schweizer Zeitung“ 45 Hg. (einfach). Tagesstraße 3-5. Postfach 100. wöchentlich. Hauptvertrieb: Teitel: Heinz Friede in Schwerte. Druck

Geblau

Nr. 265

Dr. Leys

„Reichsleiter für

Der Stellvertreter hat die folgende Reichsleiter Dr. Reichsleiter am der NSDAP, Das Aufgabengebiet, Organisationsamt, die Ueberwachung, Schulung und P, Organisation.

Die Bezeichnung „Stabsleiter der

Baumwolle

Die amerikanische verbreitet einen „Times“, der folgende Aus landwirtschaftlich, daß der Baumwollballen werde. Der Deutschland und rung an Sowjetunion veranlaßt nächsten Jahres Baumwollballen nahme der Baumwolle sei eine der Baumwolleverarbeit zeitig nehme der einigten Staaten stand Anfang August der drittgrößte Bauben sei. Dazu te des nächsten Jahres jährige Ernte im blick gebiete eine neue Anbaufläche v. S. Eine solche notwendig, selbst führungsförderung z

Neuer Finanz

Der Staat um 120 Millionen Reichsmark kurzgekauft. Die ge Sonntag die An um umfangreiche mens für öffentl Steinbruch bei Anlagen und anfert. Dieses Unterfang seiner wirtschlich erhöht erhaltlich angelegte wachungsbeamten

Katal

Schwere Explosion 37 Bergleute In einem Koh zu einer Explosion 107 verunglückt, gerettet. 5 Berg 700 Todesopfer Bei einem Or sollen 700 forca

Japanischer D

Nach einem F von Genian (Maru“ der nach 53 Mann Beiege

In einer a der thüringische dete am Sonna bildungsminister ringischen Land naer Hochschule Universität zu Se